Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

17. Jahrgang Nr. 1 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Januar 1914**

FACULTO Theological Seminary 1915

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 1—14

Bauer, H.: Die hebräischen „Duale" ערבים und צהרים 7
Brandenburg, E.: Die Bedeutung der Felsarchitektur 10
Clay, A. T.: A Sumerian Prototype of the Hammurabi Code. . . 1
Ember, A.: Egyptian hw „to proclaim, announce" = Hebrew חוה, Arabic وحى 6
Perles, F.: Zwei unerkannte semitische Lehnwörter im Griechischen 8
Poebel, A.: Der Name der Mutter des Gilgameš 4
Witzel, M.: Nochmals das sumerische -ageš „wegen", „weil" . . . 3

Besprechungen . . . . Sp. 14—39

Baillet, J.: Introduction à l'étude des Idées morales dans l'Egypte antique, u. Baillet, J.: Le régime pharaonique dans ses rapports avec l'évolution de la Morale en Egypte, bespr. v. A. Wiedemann 22
Barth, J.: Die Pronominalbildung in den semitischen Sprachen, bespr. v. M. Bittner 25
Barton, G. A.: The origin and development of Babylonian Writing I, bespr. v. T. G. Pinches . . 14
Corpus Inscriptionum Semiticarum Pars IV, Tom. II, Fasc. I, bespr. v. S. Schiffer 29
Delitzsch, F.: Bemerkungen zu Prof. Meeks zweispr. Fragmenten, bespr. v. H. Holma 20
Farina, G.: Grammatica araba per la lingua letteraria con un appendice sul dialetto Tripolitano, bespr. v. H. Grimme 37
Gollancz, H.: The Book of protection, bespr. v. A. Moberg . . . 32
Meek, T. J.: Cuneiform Bilingual Hymns, Prayers and Penitential Psalms, bespr. v. H. Holma. 20
Miller, W.: The Ottoman Empire 1801—1013, bespr. v. K. Süssheim 39
Schwally, F.: Beiträge zur Kenntnis des Lebens der mohammedanischen Städter, Fellachen u. Beduinen im heutigen Aegypten, bespr. v. W. M. Müller 38

Altertumsberichte 39
Aus gelehrten Gesellschaften . . 40
Mitteilungen 41
Personalien 44
Zeitschriftenschau . . . 44—46
Zur Besprechung eingelaufen 46—48

A Sumerian Prototype of the Hammurabi Code.

A. T. Clay.

It is now quite clear from a tablet in the Yale Babylonian Collection, not only that the Code of Hammurabi was preceded in point of time by a Sumerian code or codes, as has hitherto been maintained, but, also as has been naturally inferred, that the Babylonian law-giver actually based his laws upon existing codes.

The tablet referred to, which will appear in a forthcoming volume of the Yale Oriental Series, is said to have been found at *Warka*. Unfortunately it is not dated, but it is written in a script which makes it appear to belong to a time prior to Hammurabi.

The tablet while containing laws bearing upon certain ones in the Sumerian family laws, which had come down in an Assyrian garb, but which are quite distinct, bear also upon the injury of pregnant women, (cf. § 209 of the Code), the hire of boats, and cattle, even making provision if a lion kills a hired ox (cf. § 244 of the Code). A striking parallel to the Hammurabi Code follows:

TUKUNDI-BI	If (a man)
DUMU-SAL GALU ZAQ-AN-UŠ	push(?) the daughter of a man,
GAR ŠAG-GA-NI	(and) the possession of her interior
A-IM-RU-RU	make to let fall,
10 GIN AZAG-UD NI-LAL-E	he shall pay 10 shekels of silver.

TUKUNDI-BI	If (a man)
DUMU[-SAL]GALU BA-AN-SIG	strike the daughter of a man
GAR ŠAG-GA-NI	(and) the possession of her interior
A-IM-RU-RU	make let fall,
1/3 MA AZAG-UD NI-LAL-E	he shall pay 1/3 of a mine of silver.

These two laws seem to be combined in § 209 of the Hammurabi Code: „If a man strike the daughter of a man *(amêlu)*, and cause a miscarriage, he shall pay ten shekels for that which is of her interior *(ša libbi-ša)*." The penalty, namely, the payment of ten shekels, is taken from the first mentioned, in the Sumerian code, where accidental injury is referred to, but the

act *im-ḫa-aṣ-ma*, striking with intentional injury, of the Hammurabi Code, is in the second section of the Sumerian, expressed by *ba-an-sig*, and is more severely dealt with.

Nochmals das sumerische *-ageš* „wegen, weil".

Von P. Maurus Witzel.

Die Bemerkungen A. Poebels in OLZ 1913, Sp. 353 ff. treffen nach meiner Ansicht noch nicht ganz das Richtige. Poebel lässt in seiner (ohne Zweifel richtigen Uebersetzung) das *bar* aus, auch Thureau-Dangin hat damit nichts anzufangen gewusst[1]. Es dürfte ziemlich sicher sein, dass dieses *bar* mit dem folgenden *-eš* zusammengehört und mit demselben den Begriff „wegen, weil" bildet. Auf eine ähnliche Bedeutung des *bar* mit folgendem (Genitiv-)*ka*, aber ohne *-eš*, habe ich schon im meinen „Untersuchungen über die Verbalpräformative im Sumerischen" (BA VIII 5) hingewiesen. Siehe dort S. 31 Z. 42 (zu Urukag., Ovale Platte 4, 1 ff.). Hier sei noch auf einige andere Stellen hingewiesen. Entemena, Kegel 2, 27 heisst es: ***bar*** *še-bi nu-da-su(d)-su(d)-da-**ka***. Dieses möchte ich übersetzen: „Um dieses Getreide nicht zu schicken", oder vielleicht besser: „weil er dieses Getreide nicht schickte" (d. i. „nicht schicken wollte")[2]. Eine andere Stelle findet sich Geierstele, Vorders. 3, 2 ff. Glücklicherweise ist in dem sehr verstümmelten Texte der in Frage stehende Satz erhalten geblieben; ich möchte transkribieren: [2]*ŠIR-BUR-LA*^{ki} [3]***bar nig-ní ba-dú(g)-ka*** [4]*gab-bi* [5]*šu-e-ga-ma-uš*. Dann wäre etwa zu übersetzen: „weil er Lagaš mit (seiner) Streitkraft[3] überflutete[4], wollte ich ihn angreifen (d. i.: machte ich mich auf, ihn anzugreifen)."

Da dieser sumerische Ausdruck für „wegen, weil" *(bar-ka, bar-a-ge-eš)* eigentlich „auf (von) Seiten" bedeutet, ist auch sofort verständlich, wie in beiden Fällen das Genitivelement aufzufassen ist (beachte die gezwungene Erklärung Poebels l. c. Sp. 355).

Dasselbe *bar-ka* müssen wir, wenn es nicht bei Sätzen, sondern nur bei Nomina steht, etwas anders übersetzen. „Wegen" trifft nicht so gut den Sinn wie „für, anstatt". So kommt *bar-ka* öfters vor Urukag., Kegel B, z. B. 3, 19. Thureau-Dangin übersetzt: „in Ermangelung (?)" und verweist (SAKI S. 47 Anm. m) zur Erklärung des *bar* auf die Verneinungsform *ba-ra*, was indessen nicht angeht. Es ist zu übersetzen: „(Die Schafhirten der Wollschafe brachten) anstatt weisser Schafe (entsprechendes Geld)".

Bar-ka und *bar-a-ge-eš* sind jedenfalls identisch. Bei ersterem ist an das Genitivelement die Postposition *-a* getreten, im zweiten Falle (das mit *-a* oft synonyme) *-eš*, resp. *-šú*.

Der Name der Mutter des Gilgameš.

Von A. Poebel.

Der Name der Mutter des Gilgameš findet sich in den bis jetzt bekannten Fragmenten des aus Assurbanipals Bibliothek stammenden Gilgamešepos nur in mehr oder minder zerbrochenen Stellen, von denen für die Wiederherstellung des Namens lediglich die folgenden drei in Betracht kommen:

Tafel I Kol. 6, 29. 30 (nach der Kopie Haupts in Jeremias, Izdubar-Nimrod, Blatt III f.)

[29][. . . . .]-LIL mu-da-at ka-la-ma i-di izaqa^{r}-ra ana mâri-ša

[30][. . . . .]-LIL mu-da-at ka-la-ma i-di izaqa^{r}-ra ana ^{d}GIŠ-GÍN-maš

Tafel II Kol. 3, 47–49 (Haupt, NE, S. 82)

[47][u]m-mu ^{d}GIŠ-GÍN-maš m[u!-da-at ka-la-ma i-di]?

[48]izaqa^{r}-ra [. . . . .]a? [. . . . .]

[49] ^{sinništu}ri-mat ^{d}nin-[. . . . .]

Tafel IV Kol. 1a, 22—24 (l. c. S. 20)

[22][. . . . . i-]ni-il-li-ka a-na é-gal-maḫ

[23][. . . . . ^{d}ni]n-sun šar-ra-ti rabî-ti

[24][. . . . .] mu-da-at ka-la-ma i-di usw.

Indem man die erste und zweite der zitierten Stellen kombinierte, hat man geschlossen, dass der Name der Mutter des Gilgameš ^{sinništu}ri-mat-^{d}nin-lil sei, was Jensen, Ungnad und Thureau-Dangin sodann in ^{sinništu}ri-šat-^{d}nin-lil verbessern zu können glaubten[1]. Der Umstand

---

[1] Als diese Notiz sich schon in den Händen der Redaktion befand, erhielt ich von Fr. Th.-Dangin einen Brief, in welchem er sich gleichfalls für die Zusammengehörigkeit von *bar-ageš* ausspricht.

[2] Das Vorausgehende dürfte zu übersetzen sein: „[19]An, ‚Getreide der Ninâ' (und) [20]an ‚Getreide Nirgirsus' [21]ein karû [22]die Leute von Umma, [23]als Abgabe lieferten sie ein (*ḫar-šú ni-kú*; vgl. dazu BA VIII 5, S. 9, Z. 16 ff.; s. auch Allotte de la Fuye in RA 1912 S. 145 Anm. 2); [24]als Tribut war es ihnen aufgelegt. [25]40 Saren grosser karû [26]brachte er heim". Es folgt der obige Satz; dann heisst es weiter: „[28]Ur-LUM-ma, [29]Patesi [30]von Umma, [31]aus dem Grenzgraben Ningirsus (und) [32]dem Grenzgraben Ninâs [35]entfernte er das Wasser" (und begann die Feindseligkeiten).

[3] Vgl. Br. 8362 *IM (ní)* = *êmuqu*.

[4] Zu *dú(g)* „überschütten" u. dgl. s. BA VIII 5, S. 10 Z. 24, S. 29 Z. 45, S. 95 Z. 40.

[1] Jensen, Das Gilg. Ep. in der Weltliteratur I, S. 7 Anm. 2: „So (Rēschāt-Bēlit), nicht Rīmat-Bēlit, zu lesen empfiehlt sich wegen solcher Eigennamen wie A-A-rischa-at" usw. Ungnad, der Jensens Lesung übernimmt, bemerkt dazu in Ungnad und Gressmann, Gilg. Ep. S. 79: Die Unrichtigkeit der Lesung Rîmat des ersten Bestandteils dieses Namens wird durch Schreibungen wie ri-šâ-at-^{tiu}Aja (Cuneiform Texts VI 15 Kol. III 5) erwiesen. Diese Lesung wurde auch von Thureau-Dangin RA 1912 S. 118. 119 übernommen.

schliesslich, dass in der dritten der zitierten Stellen die Göttin Ninsun erwähnt wird, gab Anlass zu der Folgerung, dass diese vermeintliche Rimat- oder Rišat-Ninlil hier als Magd der Ninsun bezeichnet werde, womit sich die weitere Annahme verband, dass sie Priesterin der Ninsun sei.

In der von Thureau-Dangin veröffentlichten Inschrift des Utu-ḫegal von Uruk[1] wird jedoch Gilgameš als Sohn der Göttin Ninsun bezeichnet, und obwohl Thureau-Dangin in den Anmerkungen zu dieser Inschrift daran festhält, dass die Mutter des Gilgameš im Epos die sterbliche Priesterin Rišat-Ninlil sei und darum annimmt, dass die Inschrift des Utu-ḫegal und das Epos auf verschiedenen Traditionen fussten, so war es doch von vornherein wahrscheinlich, dass angesichts der durch Utu-ḫegals Inschrift gesicherten Tradition der lediglich erschlossene Name Rimat-Ninlil oder Rišat-Ninlil falsch sein müsse. Das wird nun in der Tat durch die im Philadelphier Universitätsmuseum befindliche zweite Tafel der altbabylonischen Version des Gilgamešepos bewiesen[2]. Diese Tafel erwähnt die Mutter des Gilgameš gewöhnlich nur als um-mi ^{d}GIŠ(-BIL-ga-mes) mu-da-at ka-la-ma oder als um-ma-šu usw.; an der Stelle aber, wo von dem Kampf zwischen Gilgameš und Enkidu die Rede ist, sagt der letztere zu Gilgameš: ki-ma iš-te-en-ma um-ma-ka u-li-id-ka ri-im-tum ša zu-bu-ri ^{d}nin-sun-na „als einen (d. i. als einen einzigartigen) hat dich deine Mutter geboren, die Wildkuh der Umwallungen Ninsunna". Man sieht hieraus, dass auch in dieser altbabylonischen Version des Epos tatsächlich die Göttin Ninsun die Mutter des Gilgameš ist; zugleich aber ergibt sich aus der mitgeteilten Stelle, dass in der assyrischen Version ^{sinništu}ri-mat[3] nicht Teil des Eigennamens, sondern appellative Benennung der Mutter des Gilgameš ist. Vorausgesetzt, dass in Haupts Kopie die Zeichen ^{d}nin richtig sind[4], haben wir also zu lesen ^{sinništu}ri-mat ^{d}nin-[sun usw.] „die Wildkuh Ninsun" usw., während in Tafel IV Kol. 1, 23 Ninsun nicht Genetiv zu einem vorangehenden amat, sondern Nominativ ist und den Namen der Mutter des Gilgameš darstellt. Dass in dem seither bekannten Text des Epos wir die endungslose Form rîmat anstelle von rîmtu haben, ist für eine assyrische Dichtung nicht im geringsten auffällig; im Gilgamešepos selbst findet sich bekanntlich ^{sinništu}šam-ḫat wechselnd mit ^{sinništu}šam-ḫat-tu. Hinsichtlich der Bezeichnung „Wildkuh" vergleiche z. B. Craig, Rel. Texts I p. 15, 7, wo Ištar als ri-im-tum mu-nak-ki-pat kib-ra-a-ti bezeichnet wird. Der längere Titel rîmtum ša supûrî „Wildkuh der Umwallungen" (?) soll Ninsun vielleicht als die starke Verteidigerin der Umwallungen von Städten (oder von Hürden?)[1] bezeichnen. Was es mit den zwei Zeichen LIL[2] auf sich hat, die Haupts Kopie der ersten oben zitierten Stelle bietet, lässt sich vor der Hand noch nicht sagen.

Oktober 1913.

[1] RA 1912 S. 111 ff.

[2] Die Tafel wird von mir demnächst veröffentlicht werden.

[3] Das ist nicht ganz sicher, da Haupt ausdrücklich sagt, dass die erhaltenen Teile von Kol. 3 ausserordentlich schwer zu lesen seien.

[4] So ist also statt ri-šat zu lesen!

Egyptian *ḥw* „to proclaim, announce" = Hebrew חוּה, Arabic وحى.

By Aaron Ember.

In a number of passages in Old Egyptian, especially in the Pyramid Texts, we find a verb *ḥw* (חו) in the signification of *to proclaim, announce.* The following are the more important passages in which this verb occurs.

Urk. I 38, ll. 2—3 *ḥw wḏ kȝ-k pw Rʿ mrj* (read *mrj Rʿ*)
rdjtw nj rwt nt ỉnr

„May this thy kȝ (person), beloved of Reʿ, *proclaim* and command[3] that there be given me a false door of stone."

Pyr. 2120b *ḥw(j) sȝj ȝḫ ḫʿj*

„I proclaim that my excellent son has appeared[4]."

Pyr. 253 c—d *ỉsj ỉnw-f bṯ śin(w)-f*
ḥww-śn n ḏśr rmn ḥr ỉȝbt-t

„His messengers hasten, his couriers run; they announce to him who leans on his right side on the eastern horizon."

Pyr. 153a—b *Štš nb-ḥt ỉsjj ḥw n nṯrw šmʿ*
ȝḫw-śn ỉšṯ
ỉj rf (W) *pn ȝḫ ỉḫm śk*

„O Set and Nephthys! hasten and announce to the gods of the South (upper Egypt) and their spirits *This Unis comes as an imperishable spirit*[5]."

Pyr. 886a *ḥw sȝ ỉt ṯw Rʿ*

„Proclaim that a son of a king art thou, O Reʿ."

[1] Speziell wohl von Uruk supûrî bezeichnen.

[2] Bietet das Original etwa sun?

[3] Egyptian *wḏ* „to command" is, as is well known, identical with Heb. צִוָּה and Arab. وصى; cf. my paper on *Semito-Egyptian Sound-Changes* in AZ, vol. 49, p. 92, and my paper on *The Relation of Egyptian and Semitic* in vol. 50 of the same journal, p. 89, n. 3.

[4] This passage may also be rendered: „Let it be proclaimed that my excellent son has appeared".

[5] Literally *as a spirit which cannot set.* The *ỉḫmw śk* are the circumpolar stars. For my combination of Eg. *śk* „to set" with the Heb. stem שכן see AZ 50, p. 89, § 7.

Similarly Pyr. 155, 157, 159, etc.

From this verb we find a *nisbe* formation *ḫwtj* which means „herald", e. g.,

Pyr. 140b *isj ỉnw-k bṯ ḫwtjw-k ḫr ỉt-k ḫr ỉtm* „Thy messengers hasten, thy heralds run, to thy father, to Atum." Similarly Pyr. 159c, etc.

Ḫw „message", „order", occurs in Urk. I 109, l. 11.

There can hardly be any doubt that this Egyptian stem is identical with Heb. חָוָה „to announce", and Arab. وحى „to reveal, inspire to dispatch a messenger".

Die hebräischen „Duale" ערבים und צהרים.

Von H. Bauer.

In Nr. 3 dieses Jahrganges S. 338ff. betont Caspari mit Recht die temporale Bedeutung von בֵּין, auch seine Emendation von Jes. 5, 12 ist sehr ansprechend. Nicht minder richtig hebt der Verfasser daselbst hervor, dass die Auffassung von ערבים als einer wirklichen Zweiheit zu unerträglichen Künsteleien führen muss. Aber trotzdem meint er, dass in ערבים eine regelrechte Dual-form vorliegt, wenn sie auch nur auf einem durch die Verbindung mit בין veranlassten „Formenspiel" beruht. Diese letztere Ansicht ist aber m. E. ganz unhaltbar; denn ערבים ist von צהרים nicht zu trennen, hier steht aber immer der „Dual", obwohl die Form niemals mit בין verbunden ist. Ein apodiktischer Gegenbeweis ist überdies Z. 15 der Mesainschrift, wo wir ebenfalls צהרים lesen. Wäre dies eine Dualform, so müsste צהרין stehen. Ich glaube, dass wir zur Erklärung von ערבים und צהרים einen ganz anderen Weg einschlagen müssen und dass es vor allem zwei Erwägungen sind, die uns die richtige Lösung an die Hand geben.

Erstens wechseln auf hebräischem Sprachgebiete mehrfach dialektisch *ai* und *ā*, wobei bald die eine, bald die andere Form als die normale sich durchgesetzt hat. Man denke nur an אָן „wo?", aber מֵאַיִן „woher?", ferner an die Ortsnamen עינים neben ענם, דתין neben דתן; auch der seltsame Plural בָּתִּים „Häuser" neben בית stammt wohl aus einem Dialekt, der *ai* zu *ā* verschob. Ueberhaupt ist ja das Hebräische keineswegs so einheitlich, wie man gewöhnlich annimmt, sondern es liegen in ihm wie füglich in jeder Sprache mannigfache Dialektmischungen vor. Darnach dürfen wir also auch annehmen, dass ערבים und צהרים Varianten von ערָבָם und צהָרָם darstellen in der Bedeutung „ihr (Plur. masc.) Abend, ihr Mittag". Dass es neben סוּסָם „ihr Pferd" auch ein סוּסִים gegeben hat, befremdet nicht, sondern ist ganz selbstverständlich, wenn wir bedenken, dass *sūsām* auf **sūsa-im* aus **sūsa-him* zurückgeht gleichwie *sūsō* auf *sūsa-hu*. ערבים und צהרים stellen somit nur ältere Formen dar, in denen aus ganz bestimmten weiter unten anzuführenden Gründen die Verschiebung zu ערָבָם und צהָרָם nicht erfolgt ist.

Die andere Erwägung ist die, dass im Semitischen sehr oft Zeitbestimmungen mit dem Possessivpronomen verbunden werden, wo sie bei uns ohne ein solches stehen, so dass man also z. B. sagt: „sie kamen an ihrem Abend, an ihrem Mittag", d. h. „sie kamen abends, mittags". Diese Erscheinung ist besonders im Arabischen und Assyrischen (vor allem bei „Tag" und „Nacht") so häufig, dass wir auf die Anführung von Belegen verzichten dürfen. Nun liegt es aber nahe, dass solche Verbindungen in der besonders häufig gebrauchten 3. Person erstarren und dann auch für die erste und zweite gebraucht werden wie das syrische ܒܬܠܗ ܟܝ [1]. Als eine solche erstarrte Pronominalverbindung erklären sich mithin auch ערבים und צהרים. Der Umstand, dass man sich des ursprünglichen Charakters der Endung nicht mehr bewusst war, hat es ermöglicht, dass sie nicht zu ערָבָם und צהָרָם verschoben wurden und in der Folge als Dualformen, denen sie ja ähnlich sehen, aufgefasst werden konnten.

In diesem Zusammenhang sei auf eine Stelle der Mesainschrift hingewiesen, wo eine ähnliche Erscheinung noch nicht als solche erkannt zu sein scheint. Z. 14, 15 lesen wir: ואהלך בללה ואלחם בה „und ich kam in der Nacht und kämpfte mit ihm". ה kann nach der Orthographie von Mesa nur Pronomen der dritten Person masc. sein, also eigentlich „in seiner Nacht". „Sein" kann man da entweder auf Israel beziehen oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, es ist bereits erstarrt und geht auf den Sprecher (Mesa).

Zwei unerkannte semitische Lehnwörter im Griechischen.

Von Felix Perles.

I. σφέλας.

Das schon bei Homer[2] vorkommende Wort für „Schemel" σφέλας hat trotz seines gut griechischen Klanges keine befriedigende Etymologie. Die von Prellwitz s. v. angeführten Entsprechungen[3] genügen nicht begrifflich. Da es sich um einen Gebrauchsgegenstand handelt,

[1] Aehnliche Fälle liegen übrigens auch in unseren Sprachen vor. So wird lat. „suo tempore", deutsch „seiner Zeit" für alle Personen gebraucht; desgleichen holländische Ausdrücke wie „op zyn Duitsch" usw.

[2] ρ 231. σ 394.

[3] altind. *phálakam* Brett, *phálati* birst, kirchensl. *polica* Brett, russ. *pol* Diele, altnord. *fjǫl* Brett.

der samt seinem Namen leicht von einem Volk zum andern wandert, hat die Annahme fremden Ursprungs schon von vornherein viel für sich. Nun bietet der semitische Stamm שפל „niedrig sein“ nicht nur eine passende Grundbedeutung, sondern im Babylonischen[1] wie im Syrischen[2] kommt ein Derivat des Stammes direkt in der Bedeutung „Schemel“ vor. Allerdings kann weder *šupalu* noch ܫܦܠ die Grundform gewesen sein, aus der sich *σφέλας* ableiten liesse. Doch ist aus dem Vorkommen dieser speziellen Bedeutung in den genannten Sprachen der Schluss zu ziehen, dass dieselbe auch in anderen semitischen Sprachen vorlag und uns nur zufällig nicht überliefert ist. Da das Hebräische sowohl שֵׁפֶל „Niedrigkeit“ als auch שְׁפֵלָה „Niederung“ bietet, dürfen wir annehmen, dass eines dieser Worte auch in jener konkreten Bedeutung gebraucht wurde und das Prototyp für *σφέλας* abgab. Auch eine volksetymologische Anlehnung an den begrifflich allerdings weit abliegenden Stamm *σφάλλω* mag bei der Bildung des Wortes mitgewirkt haben.

II. *καδμεία.*

Der Name des bekannten Minerals *καδμεία* (*καδμία*, lat. *cadmea*, *cadmia*, daher auch *Galmei*) ist bisher noch nicht auf seinen Ursprung untersucht worden. Da Dioscorides[3] und Plinius[4] ausdrücklich berichten, dass die Heimat der besten *καδμεία* Cypern ist[5], liegt die Vermutung nahe, dass auch die Bezeichnung (wie bei verschiedenen anderen Mineralien[6]) aus dem semitischen Orient zu den Griechen drang. Als Grundwort bietet sich ungezwungen jüdisch-aramäisch קִטְמָא, syrisch ܩܛܡܐ[7] „Asche“. Nach Blümner[8] verstanden die Alten unter *καδμεία* Zinkoxyd und bezeichneten es geradezu als *σποδός*. In Bestätigung und Ergänzung von Blümners Angaben teilte mir Herr Dr. W. Hommel, Clausthal i. H. auf eine Anfrage freundlichst mit: „Im Altertum wurde *cadmia* bzw. *καδμεία* so gut wie ausschliesslich für das beim Schmelzen von Kupfererzen verflüchtigte Zinkoxyd gebraucht. Erst später wurde von der „*cadmia fornacum*“ eine „*cadmia fossilis*“ unterschieden, deren Existenz jedoch bis zu Agricolas Zeiten lebhaft umstritten wurde. Nun ist es aber sehr wohl denkbar, ja so gut wie sicher, dass die syrischen Schmelzer das verflüchtigte Oxyd als Asche des Erzes bezeichneten, wenigstens den schwereren Teil desselben, welcher sich zusammen mit der Holzkohlenasche am Rande des Schmelztiegels und am Boden ansammelte. Dioscorides und Plinius bezeichnen dieses unreine Oxyd als *spodos*. Ja, Plinius[1] sagt sogar direkt: Aliqui id quod sit candidum levissimumque pompholygem dixere et esse aeris ac cadmiae *favillam*. Unreine, zinkhaltige Erze finden sich im taurischen Gebirge in grosser Menge. Sie wurden am Oberlauf des Tigris verschmolzen, z. B. in Amida, Arsinia u. a. a. O. Diese Schmelzstätten waren eine der Hauptkupferquellen von Assur und Babylon. Diese „ḳeṭma“ wird sich dann auch beim Umschmelzen des unreinen Kupfers wiedergebildet haben“.

Wenn also sachlich kein Bedenken gegen die Annahme besteht, dass ein semitisches Wort für „Asche“ im Griechischen zur Bezeichnung der *καδμεία* wurde und dass dieses Wort gerade dem Aramäischen entlehnt wurde, so kommt noch ein rein sprachliches Moment zur Unterstützung dieser Annahme dazu. Im Lateinischen findet sich nämlich, wie der Thesaurus angibt, neben der gebräuchlichen Form *cadmea*, *cadmia* auch die Form *catimia* (auch *casmia*). Wir müssen also annehmen, dass ursprüngliches *κατμεία* aus euphonischen Gründen, vielleicht auch infolge volksetymologischer Anlehnung an *Κάδμος*, zu *καδμεία* wurde.

[1] *šupalu* (in Verbindung mit *šēpu* „Fuss“). Die Bedeutung „Schemel“ ist durch das Determinativ *iṣ*, das einen Gegenstand aus Holz bezeichnet, gesichert. Siehe Muss-Arnolt 1085 s. v., wo auf Peiser, Babylonische Verträge, 92, 11. 148, 2. 121, 9. 127, 9 verwiesen wird.

[2] ܫܦܠ PSm 4265 (nur aus Bar Bahlul belegt.

[3] V 84.

[4] XXXIV 103.

[5] Blümner, Technologie und Terminologie IV 93 bemerkt dazu: Auf Cypern wird noch heute Galmei gewonnen, s. Unger, Die Insel Cypern S. 18.

[6] Vgl. Lewy, Die semitischen Lehnwörter im Griechischen 53 ff., wo freilich vieles unsicher.

[7] ܩܛܡܐ ܕܐܪܥܐ Geoponica 70, 29 ist nicht mit PSm 3579 als *terra in qua mixti sunt cineres* zu erklären, sondern geht auf Palladius X 4 *solum cretosum* zurück, bezeichnet also Kreide- oder Tonboden (Freundliche Mitteilung von I. Löw). Bekanntlich ist *καδμεία* als ܩܕܡܝܐ wieder ins Syrische zurückgewandert (PSm 3497).

[8] a. a. O. 92 ff. 171 ff.

Die Bedeutung der Fels-Architektur.

Von E. Brandenburg.

Ich habe in der OLZ schon öfters über Funde im Gebiet der F. A. berichtet, die ich in Anatolien gemacht hatte; sie stehen mit ähnlichen aus Etrurien, Sizilien, Mazedonien und auch Syrien in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange[2]. Durch mehrjähige Beschäftigung mit dieser Materie ist es mir jetzt wenigstens einiger-

[1] XXXIV 128. (Vgl. dort die ganze Stelle 128—130.)

[2] Eine diesbezügliche grössere und Zusammenfassende Arbeit wird im nächsten Jahr in den MVAG erscheinen. Ein näheres Eingehen auf meine letzten Funde in Syrien ist an dieser Stelle nicht möglich, da die Publikation der Palästina Forschungs Gesellschaft, in deren Auftrag die Reise gemacht wurde, zusteht.

massen möglich geworden, die Abhängigkeit der verschiedenen Regionen und ihre wechselseitigen Beziehungen zu ermitteln; ich weiss natürlich sehr gut, dass noch grosse Lücken vorhanden sind, die auszufüllen, wenn es überhaupt je ganz möglich sein sollte, noch manches Jahr Arbeit nötig wäre. Das gilt auch speziell von Persien, und überhaupt dem vorderen Orient, wo noch viel zu finden wäre. Hoffen wir, dass Herzfeld, der diese Gegenden gut kennt, uns bald etwas darüber bringt. Vor allem muss man sich darüber klar werden, dass es sich um ein relativ ganz neues Gebiet handelt, dessen systematische Bearbeitung kaum vor Anfang dieses Jahrhunderts, — und dann immer nur beschränkte Bezirke umfassend, begonnen hat. Aus diesem Grunde ist das Spezialfach der F. A. (mit Ausnahme der Katakomben, von denen aber die eigentlichen kaum dazugehören) in grösseren Kreisen wenig bekannt. Seinen Wert und seine Wichtigkeit an der Hand der bisher gewonnenen und, wie schon gesagt, allerdings noch durchaus nicht abschliessenden Ergebnisse darzulegen, soll die Aufgabe des Folgenden sein.

Allein schon die schematische Aufzählung des Stoffes zeigt das in gewisser Weise; wir können ihn einteilen in

1. Grotten zu Wohn- Kult- und Grabzwecken.

2. Kalehs, d. h. natürliche Festungen, mit verschiedenen Einrichtungen zu Verteidigung, Flucht, Gängen usw. Den Uebergang zwischen beiden bilden die sog. Fluchtgrotten.

3. Felsfassaden meist im Zusammenhange mit Gräbern, wobei die eigentliche Grabkammer öfters aber mehr „nebensächlich“ behandelt ist. Sie imitieren hauptsächlich Holzarchitektur; andere sind auch mit figürlichen Darstellungen geschmückt. Hierher würden auch Felsaltäre und Felsreliefs gehören, die Götter usw. darstellen.

Die Grotten hatte man bisher meistens in Bausch und Bogen als Gräber betrachtet, wurden sie näher untersucht, so war dies hauptsächlich in der Erwartung geschehen, in ihnen Kleinfunde zu machen, ihre „Inneneinrichtung“ wurde kaum beachtet. Grotten, die von Uergüb z. B., galten mehr als Reisekuriosität. Und doch bieten gerade sie, wenn man eine grössere Anzahl gesehen und studiert hat, ein anschauliches Bild einer troglodytisch lebenden uralten Bevölkerung: gewisse Details kennzeichnen sie deutlich als Wohnstätten, als Ställe; andere haben zum Kult gedient, von dem sonst nur Spuren noch in alten Sagen vorhanden sind. Wir können berechnen, wieviel Vieh man dort unterstellte, wie gross also der Besitzstand der Bauern war, wieviel in einem Felsdorf zusammenlebten; die Kalehs boten Schutz in unruhigen Zeiten gegen feindliche Einfälle. Zu ihrer Anfertigung und Verteidigung war ein Zusammenwirken aller nötig. So ergibt sich aus diesen anscheinend so unbedeutenden „Löchern“ usw. nicht nur ein Bild der religiösen Anschauungen (Kultgrotten) sondern geradezu die Rekonstruktion des Lebens und der sozialen Verhältnisse einer weitverbreiteten Bevölkerung vor etwa 4000 Jahren[1].

Die Gräber wurden etwas näher untersucht, besonders als Ergänzung der äusseren Fassade; Hirschfeld und später Leonhard bereisten zu diesem Zweck Paphlagonien, Perrot Phrygien; ihm folgten Ramsay und Reber, Benndorf arbeitete in Lykien. Allerdings galt das Hauptinteresse aller dieser, mit Ausnahme von Leonhard, mehr dem äusseren Schmuck und rein stilistischen Fragen, man kann sie gewissermassen als Vorläufer betrachten. Die folgende, jüngere Generation fasste das Problem weiter, mehr entwicklungsgeschichtlich auf: Lehmann-Haupt sprach als erster nach seinen Reisen in Armenien und Griechenland vom Kulturkreis der Felsenbauten, Leonhard stellte die Frage nach Herkunft des griechischen Tempels in einer Weise, wie man es vorher nicht gewagt hatte. Macalister und Vincent untersuchten Kultgrotten in Syrien, Dalman erschloss Petra der Wissenschaft, ohne allerdings die weiteren Vergleiche und Konsequenzen zu ziehen. Ich arbeitete in Anatolien und Italien usw. und konnte letzteres Land auch dem Kulturkreis der F. A. angliedern. Nach meiner letzten Reise in Syrien bin ich auch zum Schluss gelangt, dass dieses Land was den Kult anbelangt, viel stärker von Klein-Asien abhängig ist, als man bisher annahm. Malta, Sardinien, Sizilien und auch Teile von Italien (d. h. dem Festlande) wären noch genauer zu untersuchen; es existieren zwar eine Reihe von Arbeiten darüber, die aber in kleinen Lokalpublikationen verstreut und deshalb schwer benutzbar sind.

Ehe wir nun zu den Resultaten der oben erwähnten Forscher übergehen, noch kurz ein Wort, warum gerade die F. A. so gutes, die übrigen Zweige der Archäologie umfangreich ergänzendes Material liefert, und nicht etwa bloss ein steriles Spezialgebiet ist: Es liegt in ihrer Eigentümlichkeit, d. h. dass der lebende Fels als Stoff verwendet wurde, dass sich die so geschaffenen Grotten, Felsaltäre und Reliefs besser erhalten haben, als freistehende Bauten etwa, die, wenn sie aus Stein waren, zerstört

[1] Aus technischen Gründen glaube ich mit ziemlicher Gewissheit schliessen zu können, dass der Beginn der Grotten-Architektur in Anatolien etwas nach 2500, in Syrien etwas früher anzusetzen ist. Im übrigen verweise ich auf die in der ersten Anmerkung erwähnte Arbeit.

oder zum Aufbau anderer benutzt wurden; von den natürlich viel schneller vergänglichen Holzbauten in Kleinasien würden wir ohne die phrygischen und lykischen Fassaden überhaupt nichts mehr wissen. Tempel konnten durch den Fanatismus einer neuen Religion niedergerissen werden, Kultgrotten sind ausser etwa durch starkes Erdbeben, fast unzerstörbar. Felsreliefs werden sich besser erhalten, als Platten oder Statuen, besonders auf dem Hochplateau von Anatolien, das nicht wie z. B. Aegypten vieles im trockenen Lande erhalten konnte.

So ist denn ein relativ grosses, wenn auch noch nicht im nötigen Umfang genügend beachtetes Material vorhanden, das Leonhard erlaubte, die Frage des griechischen Tempels umfassend anzuschneiden; das Lehmann-Haupt die Beweise und Gegenstücke zu den sprachlichen Hypothesen Ficks finden liess. Ich dehnte das auf Etrurien aus und fand so eine Bestätigung der wohl angefochtenen, aber bisher noch nicht widerlegten Ansichten Modestows über die Herkunft der Etrusker. Meine letzten Funde in Syrien zeigen den weitgehenden Einfluss religiöser Ideen der Hettiter bis nach Palästina und wohl auch bis nach Petra hinab, in Wechselwirkungen mit ägyptischen. Die Schlüsse, die man auf Leben und soziale Verhältnisse einer bronzezeitlichen Bevölkerung in einer Epoche, von der keine Kunde zu uns gedrungen ist, machen, sie sogar rekonstruieren kann, sind oben kurz gestreift worden. Aus den Wohngrotten und Kalehs ist das ableitbar; die Kultgrotten zeigen uns den Dienst einer Gottheit, die wir wohl als Magna Mater bezeichnen können. Die phrygischen Fassaden überliefern uns getreu die verschiedene Holzarchitektur, ergänzen sich mit den paphlagonischen und deuten auf die Heimat einer der sublimsten Bauformen der Griechen hin. Die Felsenskulpturen und Inschriften gaben den ersten Anstoss zur Erforschung der Hettiter, die in den epochalen Funden Wincklers gipfeln; durch sie sind indirekt die Grabungen von Sendschirli, Tell Halaf u. a. angeregt worden, die uns, wenn vollständig bearbeitet, erst assyrische und frühgriechische Kunst vollständig erklären werden, mit ihrem Einfluss auf die klassische (Poulsen), deren Wirkungen sich bis auf unsere Zeit erstrecken.

Das sind in gedrängtester Kürze die Hauptresultate dieses relativ neuen Spezialfaches, sie alle ausführlich aufzuzählen geht weit über den Rahmen dieser Zeilen hinaus. Natürlich sind noch viele Fragen gar nicht oder halb gelöst; trotzdem kann man aus dem Angeführten die Wichtigkeit dieser Disziplin ersehen, und dass es dringend not tut sich damit in Zukunft noch weit intensiver zu beschäftigen, als es bisher geschehen ist, indem Forscher auch mancher unscheinbaren Grotte und nicht nur effektvollen Ausgrabungen usw. ihre Aufmerksamkeit schenken. Wenn diese Zeilen eine kleine Anregung dazu wären, so ist ihr Zweck erfüllt.

Neapel, Okt. 1913.

Besprechungen.

Geo. A. Barton: The Origin and Development of Babylonian Writing. Part. I., A genealogical table of Babylonian and Assyrian signs with indices. (Beiträge zur Assyriologie und Semitischen Sprachwissenschaft IX, 1. Hälfte.) VI, 300 S. Lex. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913; Baltimore, the Johns Hopkins Press. M. 20 —. Bespr. v. Th. G. Pinches, London.

So modest a title as „a genealogical table" disarms criticism, even if one were desirous of indulging in fault-finding. Such a subject as the development of the Assyro-Babylonian sign-list is one which, in its details, offers many possible explanations, and (again in the details) more than one explanation may be correct. To all appearance Prof. Barton has realized this, and it is probably for this reason that the same character appears under different headings, and therefore with different „genealogy".

The work begins, as is right, with a historical introduction, in which the progress of the study is outlined. He seems rightly to deprecate the attempted explanation offered by Prof. Friedr. Delitzsch, who was of opinion that the hieroglyphic origin of 19 signs only had been proven, and notwithstanding the respect which we all have for this past-master in Assyriological studies, there is no doubt that the Author is right. Prof. Barton states that Prince's and Langdon's works show that Delitzsch's theory still dominates our text-books, and if this statement be correct, that theory must have resulted in a set-back for the study—a set-back which, however, has not apparently lasted too long. It fell to the lot of a lady-student, Dr. E. S. Ogden, to show that some at least of the GUNU-signs were originally pictures of wholly dissimilar objects. A comparison with the archaic forms undoubtedly confirms this view, and the author is probably right when be says, that „with the break down of the theory of Gunus the whole theory of the construction of signs from abstract motifs vanishes".

From the Introduction we gather, that the book with which we are at present dealing embodies the results of the researches of the Semitic Seminary of Bryn Mawr College in 1901—1902, with, as we may suppose, the results of his own studies since that date.

There is no doubt that the present work is one that is much wanted, and it will be welcomed on that account, notwithstanding certain

shortcomings, mainly due, possibly, to tools, medium, and exigences of space.

An examination of the 144 pp. devoted to the forms of the characters, with their variants, including the two Appendices of late rare and early rare and unidentified signs seems to indicate, that all the really important forms at the different periods are included. In this portion the system of Amiaud and Méchineau has been followed, and the forms appear in chronological sequence. Assyrian script, however, is represented by its latest forms in the same list with the Babylonian. Variants of the Seleucid period are not given.

The „genealogy" of the Assyro-Babylonian Signlist, therefore, may be well traced, and the first 103 pp. enable the student to control the identifications of the more hieroglyphic forms given on pp. 174—186. These are classified under 22 headings (A to V), the last being two „Unknown Objects".

A. *The Human Body and its Parts.* Here we meet with many old friends, and it is satisfactory to see *en*, „lord", defined as „Hand holding sceptre". The queried suggestion that *ṣab* is a „pair of knees" (p. 175) seems to be less acceptable. Under *šag* (= *libbu*), Prof. Barton accepts the generally received opinion that this is the picture of a heart, but why should it not be turned on its side, like the other characters? When this is done it suggests rather the middle-portion of the body outside-the navel and its surrounding part.

Under the heading „Arms and hands" (p. 175) we may pass over *da* and *id* as being somewhat uncertain. *Lul, nar* (no. 312) is difficult to recognize as coming under this designation — may it not be a musical instrument (? harp) — the distinctive sign of a singer accompanying himself?

The line-form of *maḫ* (no. 56) bears such a close likeness to *gub* (no. 99) that it might be placed under the heading „Arms and hands", but the author has good reasons for classing this character with the „Genitals". With regard to *ad*, „father", the analogy of *ama*, „mother", would lead one to expect an ideograph of the same nature. May the line-form of *ad* not depict a kind of tent?

B. *Mammals and parts of Mammals.* The identification of no. 400 *(gir)* goes excellently, like many other characters, with its general shape, and if it be really an animal's (? deer's) head[1], the reference to III 4 of the E. A. Hoffman tablet (p. 295) would place it beyond a doubt. The strange thing, however, is, that this should have become the common character for foot. TSBA., VI., plate facing p. 454, shows the difficulty which the Babylonians had in identifying it. Their most noteworthy attempt would seem to be that marked *a* on p. 103, which makes it a toe and claw. Other forms are more doubtful, but 400b is of importance, as it seems to represent a pair of fetters. Altogether the Babylonians (or Assyrians) have handed down four very dissimilar forms, possibly due to their own imaginative fancy, but perhaps not without value. The toe and claw (no. 400 a) would indicate a wild animal; the bracket and the pedestal (nos. 400 and 400c) — if such they be — suggest strength, as does also the fetter, and — last but not least — „foot", „wild animal", „fetter" *(kurzâ)*, and „strength", are four of the principal meanings of the character in question.

The suggestion that no. 420 (according to the lists of characters = the Assyr. *piš* or *kiš* — *ḫumṣiru* and *piazu*) is a skin I pass by. That no. 82 *(gun)* may represent a tail erect, however, is reasonable, and therefore acceptable. No. 373 *(lit)* I have always regarded as possibly an animal's head — that of a cow *(littu)*, and this I offer as an alternative to *vulva*. My identification would naturally point to a hornless breed, which is probably against it.

No. 204 *(aragub-šeššik)* seems to be rightly described as a foot — it is no. 207 *(du)*, with additions — but what are the additions which the four „cornerwedges" indicate? Wings, typifying swift movement, which is one of the character's meanings? The numerous fanciful forms of *du* in *Cuneif. Texts*, V. 7 are apparently far from helpful, as they seem to show various shapes of pedestals. But perhaps *du* was a pedestal as well as a foot.

In the section „Udders and teats", nos. 139, 229, and 161 are apparently rightly identified, but I should prefer to regard 275 *(ga = šizbu)* as a vase for milk, hence its common meaning. Cp. also *nig-ga*, „household utensil", probably originally = „crockery".

„Carcases opened." This may apply to *uzu* (184), but *kur*, *pat* (429), looks as though it might be another form of the character for „heart", in which case the same remarks concerning its original form might apply also to this (see above).

C. *Birds and Parts of Birds.* These are propably among the most certain of the identifications, and as such, are well known to all Assyriologists. Noteworthy is no. 80, „Chick emerging from egg", which has ended in *mašduga* expressing the idea of „increase" in general, including „profit". Probably the author has

[1] This is supported also by the signs for ram, goat, and ibex (674, 476, and 113).

some special reason for regarding *šu* (no. 311) as a picture of a wing as well as a hand (cp. p. 175).

D. *Fishes and Parts of Fishes.* Here, too, the identifications are probably correct — indeed, their forms are so suggestive that one could with difficulty go astray. In part II. the author has something to say about *nun*, which, having the same Semitic rendering as *kua (ḫa)*, namely, *nûnu*, would seem not to have been a really distinctive name. *Nun-ḫa* = *ašagaru*, however, as designating a fish[1], might stand for the eel, or for some mythical creature. Another character for fish (probably of some special kind), in given in *Amherst Tablets*, vol. I., pp. 2 and 3. Whether I am right in regarding this as one of the characters which has developed into *nim*, remains to be seen. This fish was probably one of the rarer kinds.

The Author has duly inserted under this heading the „fish in an enclosure" (no. 473), but a more usual character, that standing for *Nina*, which might be similarly described, appears under I, „Buildings and their Parts".

E. *Insects.* The four characters under this heading are good suggestions, at least until evidence to the contrary is found. Is *šar* with *aš* inside (no. 364a) certainly derived from the line-form accompanying it?

F. *Trees and Plants.* These have been for the most part well compared, and doubtless the sequel will contain some more precise identifications. *Tar* I have always regarded as some cutting instrument (? adze). In the case of *giš*, a log of wood, it is to be noted that a cylinder-seal impressed on a tablet in the possession of Mrs. Pinches (mark H. P.) has, in the group for „chariot", the sign *giš* with an additional vertical wedge. A comparison with *Cuneiform Texts*, V. 7, Obv. III 1, where this character appears with a ring in the middle[2], suggest a log with a lopped-off branch, which would naturally leave a rough circle on its surface.

G. *The Heavens, heavenly Bodies, and Clouds.* In all probability but few Assyriologists have realized that there were so many characters representing the sun, and one would naturally ask, whether they are all rightly identified. Their discussion would occupy too much space, but no. 365 (*u*), seems likewise to represent a vault of some kind — including, probably, the vault of the heavens; whilst 266, which certainly indicates fruit, elsewhere stands for the moon (see PSBA., May 1904, p. 163 and the passage there referred to). No. 127, *(si)* seems rather to be the rectangularized horn of an ox than a picture of the moon, and such connection as it may have with the moon would be secondary.

H. *Earth and Water.* Does no. 95, *tur*, really represent a cave? Turned with the point upwards, it suggests some monument — perhaps a tomb, or the earthly abode of a god. As rings have a tendency to become lozenges, it seems not improbable that *ki* „land", was originally a circle representing the earth as seen from a height, the lines — we may assume that they were at first vertical — being furrows, as are likewise, possibly, the lines in the rectangular character *gan*, „field" (no. 119), but when turned on its side, they are horizontal instead of vertical. Should not *e*, *pa (kur + e)*, and *rad* have been included under the heading of „Wells and irrigating-channels?"

I. *Buildings and their Parts.* These are naturally numerous, and with most of them the reader will agree. But what are the special things represented by *na*, *nir*, *ma*, *ti*, *šeg* (? plans of brick fortification), and others? All will admit the possibility of the identifications, but we need more light. (For 77b *(bar, maš)*, see note on P. below.)

J. *Boats and their Parts.* Under this heading we find *en* (in A, p. 175, col. II, a hand holding a staff or baton) accompanied by a query. This is followed by the usual sign for boat or ship, and two characters identified with *im*. Both these the author regards as sails.

L. *Ovens, Fire, etc.* I doubt more than the author the equivalence of *U + mu = udun*, „oven", and *aka*, „to love", etc. (fire within the breast). *Udun* might be explained as a compound representing prepared food *(mu)* under the covering in which it was baked — the oven.

M. *Religious Symbols, Implements and Offerings.* Here, again, are many strange things which need explanation. *Amar* (no. 392) resembles the head of a grown calf without horns, but Prof. Barton may be right in regarding it as a sacred symbol. No. 327 has been explained as the head of a serpent, which seems probable, but the tongue below — if such it be — is too elaborate. This identification, though perhaps not the exact form, would, however, be supported by 325a — that is, if the line-form be rightly assimilated to *sir*, *bu*. The former resembles the curious eared reptile on certain cylinder-seals.

N. *Clothing and Jewelry.* With regard to the subheading „Garments and rugs", one is tempted to ask „Which is which?" No. 270 (the character for „priest") might represent some distinctive (priestly) high hat. The „Loin-cloths"

[1] Without *ḫa*, Hrozný translates, doubtfully, „whale". (*Ninrag*, p. 13, Tafel III, l. 32).

[2] The characters in this column of the fragment seem to be *giš*, *mal*, *gan*, and *en* — cf. Sa 63—71.

are admittedly doubtful, but most of the „head-coverings“ accord with received ideas.

O. *Weapons.* Is it certain that the character for „short sword“, „dagger“, comes from the picture of an arrow-head? The suggestion that nos. 160 and 504 may represent a double-headed ax seems good, but will this fit in with the meaning? Its connection with wine (texts of Lugal-anda, Uru-ka-gina, etc.) or intoxicating drink in general, suggests something different. Moreover, the variant in the Blauinscription indicates that it should be turned on its side, in which case the little character resembling *kaskal* in its left-hand (*i. e.* top) triangle might indicate dregs in the upper part of a strainer.

P. *Implements of Agriculture and Trade.* Here are again some satisfactory identifications — the plough in Hommel's list, the irrigation-channels indicated by *ra* (can this be described as a machine?), and (in all probability) the shepherd's crook (no. 77a). This last, however, as it was used in connection with plans (of fields, etc. — see Thureau-Dangin in the *Revue d'Assyriologie*, 1897, p. 14), could also be used to express the idea of „angle“ — which, in fact, it represents. *Al* (no. 260) as the picture of a pickax seems good, but is not the right-hand wedge (suggesting a blunted tip) against it? The „carpenter's tool, *nangar* (no. 503) may be a picture of a drill.

Q. *Nets and Traps.* With the exception of *sa* (no. 118), which is certainly netted work, and *bara* (no. 244), more light is wanted. *U* or *šam* is probably placed here on account of the straightness of its lines, but its meaning suggests rather „tangled vegetation“.

R. *Pottery.* Here, too, where we have vases for wine, mead, and honey are some successful identifications. Lower down are the possible jar for salt (*mun*, no. 108), the small jar (no. 190), and the large irregular-shaped receptacle (nos. 418, 613) for grain — or is this latter a sack? No. 213 *(gištin)* is apparently not regarded by the author as a combination of *giš* or *kaš* with the vine-leaf (F, no. 425), but as a special shape of vase for the intoxicating liquor which it represents. This suggestion weakens the identification of *tin* with „leaf“, and indicates that it is a picture of a cup similar to those held by Aššur-naṣir-âpli and Aššur-bani-âpli in the libation-scenes. Ought *su*, „body“, „skin“, to be here? What kind of vessel is *(n)umun = zēru?* Turned on its side, it looks as though it might be a seedling. One may agree, however, with all the identifications in this division on p. 186.

S. *Writing Tablets.* Here it is only needful to say that *giš*, „wood“, might have been included, as this rectangular sign would represent a table or tablet as well as a log. In the matter of inscribed documents, it would be interesting to know how it is that *im* (no. 358) stands for „clay“ and for „tablet“. Is it due to the confusion of two archaic forms, or was the character at first a wind-bag, then „envelope“ in general, and finally that of a cased tablet, hence „a letter?“ Perhaps.

T. *Musical Instruments.* The line-form of *ḫul*, „joyful“, and kindred ideas, suggesting, as it does, a harp, is a good comparison, but *dub* (no. 309) is to my mind not so clear, in spite of the great probability that it is rightly classed.

U. *Lines and circles.* V. *Unknown Objects.* Standing, as these do, for numerals and similar things, they are easy to explain, and may be left to the specialists. Apart from their values as numerals and expressions of quantity, the Author is right in describing *bar* (no. 77) and *aš* (no. 298) as „unknown“.

A useful feature of the book is the addition of index-lists of characters in chronological order, embracing the periods Ur-Nina to Maništu-su, Sargon to Gudea, the dynasty of Ur, the first dynasty of Babylon, the Kassite period, the neo-Babylonian, and lastly the Assyrian.

As far as it goes, the work is very complete, and if it contains imperfections, such are inevitable at the present moment, when we are still feeling our way in the matter of the origin and the first signification of the greater part of the Babylonian syllabary, especially the less-used characters. The author is to be congratulated upon the accomplishment of a long and tedious task — one which has, let us hope, brought students of the syllabary in general one step farther on their way. Perhaps, in the sequel, he may be able to deal with the question of possible action and reaction, loan and borrowing, between the hieroglyphic system in use in Babylonia and those of the nations around — the Elamites, the Egyptians, and the so-called Hittites.

Th. J. Meek: Cuneiform Bilingual Hymns, Prayers and Penitential Psalms. Autographed, transliterated and translated with notes from the original tablets in the British Museum, und

Fr. Delitzsch: Bemerkungen zu Professor Meeks zweisprachigen Fragmenten. (Beiträge zur Assyriologie. Bd. X. Heft 1.) 146 S. 8°. M. 9—; kart. M. 10—. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. Bespr. v. Harri Holma, Helsingfors.

Die von Prof. Meek in diesem Buche veröffentlichten Fragmente, die er in London in den Jahren 1907 und 1908 kopierte, bilden eine nicht unwichtige Nachlese zu den von King, Reisner, Macmillan, Langdon, Gray, Schollmeyer u. a. veröffentlichten und bearbeiteten Hymnen und Gebeten. Sie zeigen von

neuem, wie wichtig es ist, auch die kleinsten Bruchstücke nicht zu übersehen, sowie was bei systematischer Arbeit immer noch aus den Schätzen der Niniveh-Kollektionen zutage kommt. Eine typische Illustration bildet der Text n. 1, der aus fünf kleinen Fragmenten fast lückenlos hergestellt werden konnte. Für das Lexikon bieten die Texte natürlich auch manches neue.

Leider entspricht die Bearbeitung der Texte keineswegs dem jetzigen Standpunkte der assyriologischen Wissenschaften. Dass die Kopien nicht immer zuverlässig sind, kann bei dem fragmentarischen Zustande der Tafeln kaum wundernehmen. Zu bedauern ist aber, dass die Uebersetzung auf jeder Seite Anlass zu Anmerkungen gibt. Vage Deutungsversuche da zu geben, wo nur ein paar Zeichen erhalten sind, ist entschieden als misslungen zu bezeichnen. Der Verfasser hätte vom Fragezeichen viel mehr Anwendung machen müssen. Vor allem hat aber der Verfasser von der einschlägigen und allgemein-assyriologischen Literatur viel zu wenig Notiz genommen. Daher ist der Kommentar ziemlich dürftig ausgefallen und nicht selten sogar irreführend.

Wir müssen daher dem Herausgeber der Beiträge dafür dankbar sein, dass er das Buch mit eingehenden Corrigenda und Addenda versehen hat, zumal sich diese auf neue Kollation stützen. Die Brauchbarkeit der Arbeit wird dadurch natürlich beträchtlich erhöht, wenn auch diese Art der Bearbeitung für den Benutzer keineswegs bequem ist.

Die folgenden kurzen Anmerkungen, die sich ausschliesslich auf das semitische Material beschränken, setzen diejenigen von Langdon (ZA 28, 104 ff.) und Meissner (Deutsche Lit. Ztg. 1913, 1630 f.) als bekannt voraus.

Nr. 4 Obv. 4/5: bei *riqqu* wäre ein Hinweis zu Küchler, Medizin 79 angebracht gewesen. Zum Kommentar über die letzten Worte dieser Zeile (s. jedoch auch D.s Anm.) vgl. vielleicht Craig, Rel. Text I 6, 23: *etapla zaqîqu ultu pân Nabî bêlišu.* Auch im AT offenbart sich der Gott im Gewitter. 13/14 vgl. noch Langdon, Psalms 228, 29: *be-lum e-mu-qan pu-gu-[la-tu].* — Nr. 6, 9. 11. Die Lesung *ša-ḫiš-šu* ist mehr denn unsicher. Eventuell zwei Wörter. Die Uebersetzung ist nicht gelungen. — Nr. 7 ist, wie Langdon schon bemerkt hat, ein Duplikat zu K. 4609. Für *kalîtu* in diesem Sinne, Obv. 1/2 und 13, vgl. eingehend meine „Körperteilnamen" 82. Rev. 2 erg.: [. . . . ^{u}*Za-ap-pi e*]*-ra-an-ni* ^{u}*Ba-a-lum ul-dan-ni.* Für den mir an dieser Stelle unerklärlichen Körperteilnamen *ṣ/ṣappu* s. a. a. O. 160. Nach Landsberger vielleicht etymologisch = arab. سَأْف „Schweinborsten". Die schwierige Rückseite spottet jeder Uebersetzung. — Nr. 11 Rev. 19/20. Zu *lâb/pu*, das sicher hier nicht vorliegt, vgl. einstweilen Körperteilnamen 135. 157. — Nr. 14 Obv. 9 l. *ṣi* statt *si.* — Nr. 20 Rev. 6/7. Ist nicht *burgullu* hier und in K. 4815 einfach das Schreibinstrument? 8/9 *te-li-'-e* ist sicher eine Verbform. — Nr. 21 Obv. 11/12. Zu den verschiedenen *ḫâlu*-Wörtern des Assyrischen s. Körperteilnamen 80[4], 100[3] und Nachtr. sowie Kleine Beiträge 9. — Nr. 22 Rev. 14/15. *nâru* „schreien" (wovon nicht nur *nârtu* „Sängerin", sondern auch die masc. Entsprechung *nâru* [M.-A. *nâru* 3, DHWB nachzutragen] abzuleiten sind) gehört natürlich zu hebr. נער I, wovon נער III (vgl. נַעַר und נַעֲרָה) nicht zu trennen (wegen „der Rauhheit der Stimme bei beginnender Pubertät"). — Nr. 23 Obv. 15/16. Zur Form *pursû* vgl. SAI 411. — Nr. 24, 9. Für *kunšu* und *ḫalluru* s. schon Hrozný in OLZ 1913, 52 und Langdon. Neben *ḫalluru* und *ḫalru* ist übrigens auch die Form *ḫallurtu* zu belegen. Vgl. die kommentarähnliche Omentafel K. 3068 Obv. 10 f. (CT XXX 25): *kîma ḫal-lu-ur-ti* (11) *kîma GÚ.TUR* (das folg. *maš-ti* ist wohl inhaltlich zu trennen). Z. 12 *uḫûlu* vgl. Küchler 106. Z. 13 l. nach SAI 4659 hier wohl *qiṭ-ni-e* und vgl. für die Etymologie Küchler 94. 147 sowie AJSL XXIV 338[10]. — Nr. 26 Rev. 3—6 vgl. IV R[2] 60* c Rev. 9 und 22 Nr. 2, 18—19[1]. — Nr. 30 Obv. 4 und 6 f. folgen auf das Trennungszeichen leider weggebrochene Glossen. Z. 5 vgl. Br. 9737. Z. 8/9 sicher nicht *b/pu-di-ia*[2], weil *SAR.DA* nie Ideogramm dafür. Eher mit Delitzsch *sir-di-ia.* Nr. 34 Obv. 1/2 Ende wohl *iz-ziz*(!), vgl. Z. 4/5. — Nr. 35 (Šamaš-Hymn!) Obv. 1/2 erg. etwa [*ana nu*]*-u-ra u* . . . . . ; vgl. *BÍR* in Z. 1. — Nr. 38 Obv. 4 erg. etwa [*ilu* oder *bêl ṭu*]*-ub-bi-šu lâ it-* . . . . . — Nr. 43 Obv. 7 vgl. DHWB 524b. Z. 13 jedenfalls eine Form von *etêqu* zu ergänzen.

Das Verzeichnis von „new or rare assyrian words" ist ziemlich willkürlich zusammengesetzt und dem oben Gesagten gemäss zu berichtigen.

Jules Baillet: Introduction à l'Étude des Idées morales dans l'Égypte antique. 213 S. 8°. Paris, P. Geuthner, 1912.
— Le Régime pharaonique dans ses Rapports avec l'évolution de la Morale en Égypte. XV, 810 S. 8°. Paris, P. Geuthner, 1913. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Im Jahre 1891 hatte die Pariser Akademie als Preisaufgabe eine Behandlung der Entwickelung der moralischen Ideen in Aegypten gestellt. Der Preis wurde damals Amélineau für eine später veröffentlichte Studie zuerkannt, während

[1] Vgl. auch Jastrow, Die Religion II 130, Anm. 1.
[2] Vgl. OLZ 1913, 14 f.

eine Arbeit von Baillet lobende Erwähnung fand. Letztere blieb zunächst ungedruckt, doch verlor der Verfasser, dem wir eine Reihe von Untersuchungen, besonders über religiöse Vorstellungen im Nilthale verdanken, das Thema nicht aus den Augen. Er verfolgte in den seither verflossenen etwa 20 Jahren die neu zutage tretende antike und moderne Literatur über die betreffenden Fragen und suchte besonders über staats- und privatrechtliche Sitten und Anschauungen, welche mit den moralischen Vorstellungen in irgend welcher Beziehung standen, in das Klare zu kommen. Das Ergebnis dieser langjährigen Arbeit hat er jetzt in den beiden oben genannten Werken, deren erstes als These bei der Sorbonne gedient hat, zusammengefasst.

Der Verfasser strebt dabei danach, die berührten einzelnen Fragen möglichst erschöpfend zu behandeln und dementsprechend in der Literaturbenutzung vollständig zu sein, sowohl in bezug auf die Angaben der antiken Texte und Inschriften selbst wie im Hinblick auf deren wissenschaftliche Bearbeitungen. Die Zitate zu den einzelnen Angaben sind infolgedessen sehr umfangreich gegeben und enthalten jeweils alle erforderlich erscheinenden Belege. Ausserdem werden ausgedehnte Literatur-Uebersichten über verschiedene Denkmälergruppen gegeben, welche analogen Inhaltes sind, und die daher als Ganzes ihren Hauptwert besitzen, wie die Biographien, Hymnen, Briefsammlungen, usw. Diese Uebersichten sind teils dem Werke selbst eingefügt worden (so besonders Introduction S. 20ff.), teils bilden sie Tabellen an seinem Ende (Régime S. 659ff.). Vor allem letztere Verzeichnisse werden vielfach Nutzen zu stiften vermögen. Es fehlt an einer ägyptologischen Bibliographie, welche auch die neueren Werke enthielte; das Nachsuchen in den einzelnen Jahresberichten ist, vor allem wenn man über das Erscheinungsjahr des gesuchten Werkes nicht unterrichtet ist, sehr zeitraubend. Baillet bietet eine Ergänzung dieser Lücke, wobei er sich der Gesamttendenz seines Werkes entsprechend, nicht auf die Moral-Literatur im engeren Sinne des Wortes beschränkt, sondern auch anschliessende Gebiete mit berücksichtigt. Abgesehen von Indizes der in den Werken behandelten Einzelpunkte findet sich ein nach den behandelten antiken Persönlichkeiten, Ortschaften, Denkmäler-Fundorten, Papyrusbezeichnungen, usw. geordnetes Verzeichnis (S. 659—729) und ein zweites, welches unter dem Namen der Verfasser die wichtigere ägyptologische Literatur überhaupt verzeichnet (S. 731—758).

Der Grundgedanke Baillets war zu zeigen, dass der ägyptischen Moral gegenüber der Entwickelungsgedanke seine Berechtigung findet. Man habe kein Recht, im Niltale das moralische Ideal an den Anfang zu stellen, es sei vielmehr im Laufe der Zeit ein Fortschritt in der Ausbildung der moralischen Ideen zu erkennen. Man dürfe ferner den Gehalt der ägyptischen Moral, welche stets auf das Innigste mit der Religion verbunden blieb, nicht unterschätzen, wie das seinerzeit die Kirchenväter in ihrer Polemik gegen das Heidentum getan hätten. Den fraglichen Lehren komme im Gegenteil ein hoher Wert und eine grosse Bedeutung für die Geschichte des menschlichen Denkens zu.

Eine eingehende Besprechung ist naturgemäss bei einem so umfangreichen und derart zahlreiche Einzelfragen erörternden und streifenden Werke, wie es die vorliegende Publikation bildet, an dieser Stelle nicht möglich. Eine Hervorhebung seiner einzelnen Punkte und deren Erörterung in zustimmendem oder kritischem Sinne würde sich selbst zu einem neuen Buche ausgestalten. Wir werden uns daher mit eine knappe Skizze des Inhaltes begnügen müssen. Der Einführungsband schildert zunächst den Zweck des Buches, die Quellen und besonders das Fehlen einer systematischen Darstellung der Moral aus dem ägyptischen Altertume. Dann folgen die Morallehrer, wie sie in den Zusammenstellungen von Sprüchen und Lebensregeln zu Worte kommen, der Zusammenhang dieser Sprüche mit religiösen Vorstellungen, die Bedeutung der Moral und die Belohnung der Erfüllung ihrer Anforderungen auf dieser Erde und im Jenseits, die Ausdrucksweisen der moralischen Anschauungen im Verkehr mit dem Mitmenschen und ein Hinweis auf den Einfluss, den die ägyptischen Gedankengänge auf die Vorstellungskreise anderer Völker ausgeübt haben.

In dem Hauptwerke soll vor allem der Zusammenhang der Entwickelung der moralischen Ideen mit derjenigen der pharaonischen Verwaltung, wie sie in dem Verhältnisse zwischen König und Untertanen zum Ausdrucke kam, verfolgt werden. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wird eine möglichst vollständige Darstellung des Königtums (S. 1—362) und dann eine solche der ägyptischen Untertanen (S. 363—621) gegeben, woran sich endlich einige allgemeine philosophische Erörterungen (S. 623 bis 658) anschliessen. Im Verlaufe der Darstellung werden beim Könige seine Göttlichkeit, seine Pflichten gegen die anderen Götter, seine Vorrechte und Pflichten gegen die Untertanen, seine kriegerischen und seine friedlichen Aufgaben, besonders seine Stellung als Richter und die Gunstbezeigungen, über die er zu verfügen hatte, besprochen. Bei den Untertanen kam in Betracht die göttliche Verehrung, die sie alle dem Könige schuldeten, und die Liebe zu ihm,

die sie zu betätigen hatten, die Pflichten der Grossen dem Herrscher und ihren Untergebenen gegenüber, die Stellung und Pflichten der unteren Beamten, der breiten Menge des Volkes, der Arbeiter und Sklaven. Jeder dieser Punkte wird in seinen verschiedenen Verzweigungen bis in das Einzelnste hinein untersucht; die beigefügten Belege ermöglichen und erleichtern eine Nachprüfung der Schlüsse des Verfassers und eine Weiterführung der Forschungen.

Die Art der Bearbeitung ist eine sorgsame und kritisch objektive. Wenn man den Ausführungen auch bisweilen eine gewisse Sympathie für das ägyptische Volk anmerkt, so geht diese persönliche Vorliebe doch nicht so weit, dass sie dem Verfasser den Blick für die Fehler des Aegyptertums getrübt hätte. Die Durchführung ist, trotz der Fülle des herangezogenen Materials, welche vielfaches Eingehen in Einzelfragen der verschiedensten Art und damit Abschweifungen von dem Hauptthema eintreten liess, übersichtlich und in gut lesbarer Weise erfolgt. Ueber zahlreiche Kapitel der ägyptischen Kulturgeschichte gewinnt man aus ihr eingehende und zuverlässige Auskünfte. Das gut ausgestattete und sorgsam gedruckte Werk wird sich daher nicht nur für den ägyptologischen Fachmann, sondern auch für den Historiker nutzbringend und belehrend erweisen.

Jacob Barth: Die Pronominalbildung in den semitischen Sprachen. XV, 183 S. 8°. M. 10—; geb. M. 11—. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. Bespr. v. M. Bittner, Wien.

Dass auch dieses Buch Barths, wie jedes Werk aus seiner gelehrten Feder, dem sprachwissenschaftlich sich betätigenden Semitisten nur wieder reiche Anregung gewährt und so das vergleichende Studium der semitischen Sprachen neuerdings um ein Beträchtliches vorwärts bringt, ist eigentlich selbstverständlich. Die diesmal vorliegende Monographie des Verfassers, die das semitische Fürwort im weitesten Sinne in allen seinen Arten und Formen zum Gegenstande hat, darf seiner jedem Fachgenossen bestbekannten Nominalbildung gewiss würdig zur Seite gestellt werden. Sie bietet eine Fülle von gelungenen Lösungen und wohldurchdachten Lösungsversuchen für jene grosse Zahl von Problemen, welche gerade die Pronomina der semitischen Einzelsprachen in ihren Bildungen und Funktionen bis jetzt offen liessen und die sich nur so, wie Barth es getan, durch fortwährendes Nebeneinanderstellen und Vergleichen der pronominalen Elemente aller semitischen Sprachen und Mundarten erklären lassen. Mögen dabei auch manche Hypothesen auf den ersten Blick zum Widerspruch reizen, so handelt es sich dann eben um solche Erscheinungen, die der befriedigenden Deutung ganz besondere Schwierigkeiten entgegensetzen. Aber selbst in solchen Fällen müssen wir dem Verfasser für seine mühevolle Arbeit dankbar sein. Denn in so übersichtlicher Art hat wohl noch niemand die Fürwörter der semitischen Sprachen vor Augen geführt. Barth behandelt zuerst die persönlichen Pronomina der Reihe nach, jede Person für sich, dann die Demonstrativa, die Interrogativa, die Relativa und endlich die Indefinita in durchaus erschöpfender Weise, indem er immer alle erreichbaren Formen, selbst nur vereinzelt in Dialekten vorkommende, zusammenstellt, das Gemeinsame heraussucht, dieses in einzelne Elemente zerlegt und dann wieder diese selber ebenso wie die vollen Formen in ihrer Entstehung und auch in ihrer Funktion sich zu erklären versucht. So kann jeder Semitist aus diesem wertvollen Buche Barths noch vieles lernen. Mich selber hat die vorliegende Fachschrift umso mehr interessiert, als ich erst vor kurzem meine „Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien“ [1] nun auch in bezug auf das Pronomen zum Abschlusse gebracht habe und so in der Lage bin, aus diesem sonderbaren südsemitischen Idiom einiges zu notieren, das die Ausführungen Barths auch auf diesem Gebiete vervollständigen und bestätigen dürfte. Ich halte mich an die Reihenfolge, die Barth innegehalten hat, und erlaube mir auf folgendes aufmerksam zu machen:

Zu „Persönliche Pronomina“, § 2 „Ich“. Den von Barth nicht besprochenen Mehri-Ausdruck für „ich“, nämlich hu (hû, ho, hô), der sich auch in den beiden anderen Mahra-Sprachen d. i. im Šḥauri und Soqoṭri wiederfindet — als he, resp. ho — möchte ich doch für semitisch halten und zwar möchte ich ihn mit dem -ku von 'anāku, S. 4 sub c. β) identifizieren. Dieselbe Erklärung gibt auch L. Reinisch in „Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen“ [2], S. 155, wo er zu hu = ku das Perf.-Suffix der 1. P. S. des Amharischen -hū vergleicht. — § 4 „Du“, S. 10, j: Mehri hêt „Du“ (auch hît, eig. gen. c.) lässt sich nur aus hett, hent, ent erklären — sowohl h im Anlaut (statt Hamza), als auch Aufgeben der Doppelkonsonanz gegen Ersatzdehnung sind echt mehritisch und durch verschiedene Analogien zu belegen. Aus hêt entstand im Šḥauri het du (fem. hit), und im Soqoṭri, das ein solches h im Anlaut

---

[1] Davon bis jetzt erschienen I. Zum Nomen im engeren Sinne, II. Zum Verbum und III. Zum Pronomen und zum Numerale, Wien 1909, 1911 und 1913 in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Wien.

[2] Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sprachenkommission, Band I, Wien 1909.

für Hamza nicht kennt, wurde, indem die Sprache das auslautende -t, wie ein Feminin -t schwinden liess, aus dem hêt (und hît) des Mehri einfach ê du (m.) und î du (f.). — § 5 „Ihr", S. 11, d, letzter Satz: Mehri têm „ihr" (m.) und tên „ihr" (f.) erklären sich aus (a)tém respektiv (a)tén für attém (attén) aus antém (antén), indem sich auch für den Abfall eines vokalischen Anlautes viele Beispiele erbringen lassen; im Šḥauri m. etúm (mit ú) und f. etén (mit é), im Soqoṭri m. und f. einfach ten (oder tin), also beide Formen auf n auslautend. — § 7 „Er, Sie", S. 17 g. Wie verhält sich Šḥauri še „er" zu Mehri he „er"? — ebendort, i: Amharisch ersū, f. ersow-ā möchte ich mit L. Reinisch, l. c., lieber nicht zu äthiopisch re's stellen, um so mehr als dieses mit Pronominalsuffixen als „selbst (sich)" nicht im Nominativ vorkommt, obwohl andererseits in anderen Sprachen Ausdrücke für „selbst (sich)" auch in dem von Personalpronomina gebraucht werden, cf. türkisch kendisi „er selbst", Akk. kendisini nicht nur „sich selbst", sondern auch „ihn", armenisch inkhn „selbst", modern einfach „ihn" u. dgl.[1]. — § 8 „Sie (Plur.)", S. 21, h: da im Mehri, wie im Aethiopischen, e aus u und i hervorgegangen sein kann, muss das f. sen den Vokal nicht vom m. hem genommen haben. — S. 22, oben zu dem Eingeklammerten vgl. auch Reinisch, l. c. § 9 „Suffixe. Allgemeines", S. 23, sub b, gegen Ende: das Mehri kann seine pronomina personalia separata wie Substantive in Genitivverbindung setzen — als Genitiv-Exponent fungiert das Relativum, Sing. da (de, di) — Plur. la (le, li); ohne Substantivum gebraucht, vertreten solche Bildungen, wie z. B. da-hú, di-hêt usw. freistehende Possessivpronomina (der meinige, der deinige). NB. Im Soqoṭri, wo der Gebrauch der Pronominalsuffixe sehr restringiert ist (wohl werden sie allgemein objektiv an Verba gehängt, aber als Stellvertreter eines Genitivs kommen sie nur in wenigen bestimmten Fällen vor, speziell an alten, gemeinsemitischen Verwandtschaftsnamen), treten solche Genitivverbindungen, und zwar vor dem Substantivum, als Pronomina possessiva auf z. B. di-hó bébe „mein Vater" u. dgl. — § 10a „Bindevokale". Eine Fülle von eigentümlichen Regeln für die Anfügung der Suffixe bieten die drei Mahra-Sprachen, besonders das Mehri, vgl. Studien III, § 8—31. — Die den Akkusativ der Personalpronomina vertretenden Verbindungen von te mit Pronominalsuffixen im Mehri (daneben oft auch diese letzteren allein) gelten der Sprache eigentlich als nicht enklitisch — sie bilden also mit den Verben, von denen sie abhängig sind, zusammen nicht ein Ganzes, sondern sind abzutrennen; es ist also zu schreiben šḥábirem tey „sie fragten mich", šḥábirem têhem „sie fragten sie", yinákām teh „sie kommen zu ihm". Dass dem so ist, ersieht man dort, wo Verbalformen vorkommen, die einen eigenen Status pronominalis (vor Pronominalsuffixen) bilden: man sagt z. B. šḥaberét-h „sie fragte ihn", aber šḥaberôt téh u. dgl. — § 20. Suffixe „Euer, euch", d.: zu -kem, fem. -ken vgl. ad § 8, S. 21, h, ebenso zu § 21, S. 67, dritter Absatz (hem-sen). — An dieser Stelle möchte ich mir gestatten, noch einige Beiträge aus dem Soqoṭri zu verzeichnen. Dieses besitzt, im Unterschiede vom Mehri u. Šḥauri, im Bereiche der persönlichen Fürwörter, sowohl der selbständigen, als auch der suffigierten, auch Dualformen und zwar für alle drei Personen, also auch für die erste. Diese lauten: (separata) 3. P. yhi sie beide, 2. P. ti ihr beide, 1. P. ki wir beide — (suffixa) 3. P. -hi, 2. und 1. P. -ki. Am interessantesten sind wohl ki „wir beide" und -ki „unser (auf zwei bezogen)", in welchen Formen Analogiebildungen mit dem nominalen Dual-i vorzuliegen scheinen.

Zu „Demonstrative", § 23 hā: dieses Wörtchen kommt auch im Mehri mit Pronominalsuffixen bekleidet vor, im Sinne von „da! (hast) du" — von diesem ha- möchte ich hât(i) trennen und für einen Imperativ halten und zwar von einem Kausativum (mit h statt ʾ) von ʾty, also hâti = ha'ti (dann a + ʾ = ā). — § 28 tū : tī, Anm. 2. Das im Mehri vorkommende Element ta (te) ist entschieden nicht pronominalen Ursprungs, sondern bestimmt = ḥattā „bis" und zwar aus einem ʿattā (= ḥáttā) so entstanden wie têm „ihr" aus attem (antem), indem ʿa im Anlaute von ʿatā einfach abgefallen ist. NB. ʿ wird im Mehri zu einfachem ʾ, Doppelkonsonanzen gibt es eigentlich nicht. Was die Bedeutung von ta betrifft, so heisst es einerseits „bis", andererseits „sobald als" und ist in Beispielen wie te k-ṣôbeḥ als Konjunktion zu fassen, wörtlich „sobald als es am Morgen (war)". In diesem Falle liegt ein prägnanter Verbalsatz vor. — § 45, c. S. 116 die Mehri-Demonstrativa auf -k und -kem(e) erkläre ich mir einfach als „der da bei dir, der da bei euch". — § 47a das arabische ḏū mit folgendem Genitiv gilt für mich als ursprüngliches Relativum, nicht als Demonstrativum, und zwar weil ja doch auch die Genitivverbindungen im Syr. und Aeth. sowie im Mehri und Soqoṭri mittelst des Relativpronomens hergestellt werden (cf. auch in eranischen Sprachen den Gebrauch des Relativums als Exponenten für den Genitiv d. i. das -i der Izafet auch = Verbindung von Subst. und attr. Adj., im Kurdischen noch deutlich î = Relativum, daselbst sogar noch freie Genitive, z. B. der Personalpronomina, wie î tô „der deinige"). —

[1] Vgl. WZKM 1908, S. 426.

§ 49. S. 121 unten sub h) die Formen für den Plural liôm und liê sind gegen Jahn voneinander zu trennen und beide gen. c., ersteres zum Sing. dôme — f. dîme, letzteres zu dâ — f. dî gehörig.

Zu „Fragepronomina", § 63, S. 145, Ende des Absatzes 1: Im Mehri kommt eyy „welcher?" nicht vor, wohl entspricht ihm und ist mit ihm etymologisch identisch das Wörtchen he, das aber nur „was?" bedeutet; „Welcher, was für ein?" hingegen ist hêšen min (eig. eyy šey(in) min) „was von . . .?", cf. S. 149 zu „Relativa".

§ 69 γ. Der Artikel als Relativ. Das Mehri besitzt ein Element hal (hel), das talequale (aber auch mit folgendem, relativem de) als verallgemeinerndes Relativum verwendet wird. Neben hal (hel) kommt auch al (el) vor. Ob dieses Wörtchen nicht mit dem arabischen Artikel identisch ist? Ganz genau stimmt das sab. אל, das Barth in § 71 erwähnt.

§ 77 b, 3. Abschnitt (S. 168, Mitte). Das Mehri und das Soqoṭri wenden tatsächlich das Relativum als Genitiv-Exponenten an und zwar steht der Singular de, wenn der Genitiv von einem Singular abhängig ist, sonst wird der Plural gebraucht.

§ 81 g, Anm. (S. 175). Ebenso wird auch im Mehri das gemeinsemitische Zahlwort 'áḥad in der Form von ḥâd und gewöhnlich hâd, mit sekundärer Längung des a-Vokals im Sinne von „irgendeiner, jemand" verwendet. Ganz verstümmelt und mit dem relativen d- komponiert steckt es hingegen in dem den drei Mahra-Sprachen gemeinsamen Ausdruck für die Zahl 1, nämlich ṭâd (aus d-hâd, wörtlich „welcher einer").

Zu „Indefinita", § 78 ff., besonders S. 175, Anmerkung: Das ursprüngliche aḥad kommt auch im Mehri als hâd (für ḥâd, ḥad) im Sinne von „jemand" vor, als Zahlwort nur in der Form von ṭâd (aus d' + hâd). Für „etwas" wird ši gebraucht = ar. šay. Interessant ist, dass das ursprüngliche kull im Šḥauri und zwar als kell nicht bloss „jeder, all", sondern auch „jeder, der" bedeutet, also als relatives Pronomen gebraucht wird.

Möge das ausgezeichnete Buch Barths jedem Leser so viel Genuss bereiten und Nutzen bringen, als es von seinem Verfasser an Sammelfleiss und Eindringen in die Materie gefordert hat!

Corpus Inscriptionum Semiticarum Pars IV. Inscriptiones himyariticas et sabaeas continens. Tomus II. Fasciculus I. Parisiis e Reipublicae typographeo, MDCCCCXI. (Tabulae I—VII). Bespr. v. S. Schiffer jun., Paris.

Das Material der phönikischen, aramäischen, hebräischen und südarabischen Epigraphik in einem Corpus zu sammeln, war ein ebenso glückliches wie verdienstvolles Unternehmen der Pariser Akademie. Die Herausgabe dieses standard work's, das einen der glänzendsten Ruhmestitel der Akademie bilden wird, nimmt ungeachtet der zahlreichen Schwierigkeiten und Opfer, mit denen sie natürlicherweise verbunden ist, ihren ruhigen Lauf. Der vierte Teil des Corpus ist den himjarischen und sabäischen Inschriften gewidmet, deren Publikation J. und H. Derenbourg begonnen (Fsc. I—II), H. Derenbourg (Fsc. III—IV bis ca. Nr. 337) und M. Lambert (Nr. 337 u. flg.) fortgesetzt haben. Das obige Heft ist das erste des zweiten Bandes und enthält die Inschriften Nr. 363—412.

Schon im vierten Hefte des ersten Bandes wurde der geographische Gesichtspunkt in der Anordnung der Inschriften zugunsten eines religionswissenschaftlichen aufgegeben, indem dort die Texte vereinigt wurden, die auf den hamdanischen Gott T'alab Bezug haben. Der Verfasser setzt die Gründe hierfür im Vorwort auseinander, die man billigen wird. In der vorliegenden Sammlung ist eine אלמקה-Serie behandelt, an die sich solche der andern Gottheiten und Numina anschliessen sollen. Der dritte Band ist für die minäischen und ḳatabanischen Inschriften bestimmt.

Die südarabische Epigraphik war seit jeher in etymologischer und grammatikalischer Beziehung das Schmerzenskind der orientalistischen Wissenschaft. Es gilt hier einen sonst völlig unbekannten Dialekt zu erforschen. Nicht selten muss auf die Erschliessung des Sinnes gerade der wesentlichen Stelle verzichtet werden, während Vokalisation und Formenbildung im allgemeinen unsicher bleiben. Die alleinigen Hilfsmittel beim Erklärungsversuch, Sprachvergleichung und inhaltlicher Zusammenhang, können trügerisch sein und werden obendrein häufig durch den fragmentarischen Zustand eines Textes illusorisch gemacht. Der Verfasser ist also berufen, sich mit einer ungleich schwierigern Aufgabe abzufinden als seine Kollegen vom Corpus und man wird ihm daher für die Lösung derselben um so mehr die gebührende Anerkennung zollen

Neben einer Auswahl von Originalproben in vorzüglicher Heliogravure sind die Faksimiles offenbar mit peinlichster Genauigkeit hergestellt. Die vorgeschlagenen Ergänzungen bekunden eingehende Vertrautheit mit dem inschriftlichen Material. Im Kommentar herrschen Literaturkenntnis, kritische Methode und wohlerwogenes Urteil. Hier würde sich der Verfasser seine mühevolle Arbeit erleichtern, wenn er Ansichten, die sich längst als falsch erwiesen haben, oder deren Unrichtigkeit auf der Hand liegt, nicht zitieren würde. In der Uebersetzung wird man natürlich nicht überall das letzte gesprochene Wort erblicken können. Es würde sich daher auch empfehlen, sich bei Inschriften,

deren Interpretation noch sehr problematisch ist, vorderhand auf den Kommentar allein zu beschränken und die Uebersetzung für einen spätern Ergänzungsband vorzubehalten, in dem möglicherweise die Ergebnisse erneuter Forschungen mit Nutzen Verwertung finden könnten.

Der Verfasser gibt auf pp. 1—3 die Geschichte des Problems, wie der Name des südarabischen Gottes אלמקהו, אלמקה zu deuten und zu lesen sei, und entschliesst sich am Ende für eine Auflösung in אל (n. pr.) + מ (Mimation) + √קהו = arab. قوى „fortis fuit“ (?). Diese Auffassung hat den Vorzug, das Rätsel der Endung הו (oder ה, ו) aus der Welt zu schaffen, das bestehen bleibt, wenn man, der Tradition El-Hamdânîs folgend, in dem Namen eine Form Almaḳ (المق) „glänzend“ (= Venus) erblickt, oder ihn sonstwie anders interpretiert (אל + מקה, nach Osiander und Nielsen). Es wäre allerdings möglich, dass das ו, wie Osiander vermutet hat, eine Nominativendung sei, die zur Zeit der Bildung des Namens noch ausgedrückt wurde. Ich möchte dann an den nabatäischen Namen der Göttin מנותו[1] erinnern, wo das ו am Ende nicht mit dem arab. tanwîn korrespondieren kann. Bei dem Vorschlage des Verfassers fragt es sich aber, ob ein nicht mit einem Appellativum zusammengesetzter Gottesname mit indefinitem m gebildet sein könnte. Soweit ich sehe, ist dies z. B. bei עתתר, הבם nie der Fall. In אלמידע, אלמנבט, אלמגר kann das m ein praeformatives sein. Andererseits hat J. Halévy auf die interessante Erscheinung aufmerksam gemacht, dass zusammengesetzte Gottesnamen mit אל als erstes Element nicht zu finden seien[2]. Der Hinweis auf hebr. אל שדי ist nicht stichhaltig. Wenn aber der Verfasser dennoch mit seiner Vermutung Recht behalten sollte, so wäre doch wohl eher, im Hinblick etwa auf die äthiopische Bildung von Ureigenschaftswörtern, wie z. B. gäjĕdĕ „geschickt“, ṣäjâfĕ „stotterig“[3], Ilumḳahe(a)w und Ilumḳah denn Îlmaḳah(û) zu umschreiben.

In Nr. 369, 2 wird besser zu übersetzen sein: (Ḥ., Sohn des A., hat ein (אצבע von zwei יד d. h. ein Zehntel des Grabes gemacht. Sanḥ, Sohn des Tha'id, Ḥam'athat, Sohn des Ḥar'ahar, (Zeugen!) usw.

In Nr. 380, 3 scheint die vorgeschlagene Bedeutung von אשרם als „fundus, solum“ durch das assyr. ašru gesichert. In der Umschrift fehlt das m am Ende.

[1] Vgl. G. A. Cooke, A Text-book of North-Semitic inscriptions (Oxford, 1903), p. 217.
[2] Vgl. Rev. sémitique, 1910 p. 479.
[3] Vgl. Dillmann, Lexicon Linguae aethiopicae, Sp. 1199 u. 1310.

In Nr. 397, 4 (vgl. 398, 3) wird der Titel des אלמקה: 𐩱𐩣𐩵𐩲 𐩺𐩣𐩲𐩵𐩲 in בעל אועל צרוח aufzulösen und darin ein Nomen ועל mit präfigiertem, pluralbildendem א (vgl. z. B. אתמר) mit der Bedeutung „Tag, Tagesdauer“ zu erblicken sein, vgl. äthiopisches wa'ala „diem agere, transigere, morari“[1]. Der „Herr der Tage von Sirwâḥ“ erinnert dann an den phönikischen Göttertitel: בעל ימים[2].

In Nr. 398, 7 ist zu 𐩱𐩣𐩵𐩲 hebr. √חרג „sich fürchten“ vor jmd. (s. G. B.) zu vergleichen.

In Nr. 371, 1 u. 398, 11 steht ץ für ץ. In Nr. 375 ist in der Transkription (p. 27) der Name תבעכרב in כרבעתת verschrieben.

Schliesslich möchte ich noch den Wunsch aussprechen, dass dem rein epigraphischen Interesse noch etwas mehr Rechnung getragen werde, indem Unregelmässigkeiten in der Schreibweise des einen oder andern Buchstaben im Kommentar vermerkt werden. Man ist sonst in solchen Fällen wie z. B. in den Bustrophedoninschriften Nr. 386, 1: 𐩱𐩧𐩨𐩲, Nr. 387, 1: 𐩧𐩲 im Zweifel, ob das 𐩲 und 𐩧 abweichende Schriftfreiheiten des Schreibers, der sonst 𐩨 und 𐩧 schreibt, oder Druckfehler seien. Aehnliche Fälle liegen in Nr. 375 und 409, 2—3 vor. An ersterer Stelle steht gegen Ende 𐩣𐩵𐩲𐩧 = כרבאל, an letzterer 𐩱𐩧𐩨𐩲 für 𐩱𐩲𐩨𐩲, wiewohl diese Inschriften sonst regelmässig 𐩧 und 𐩲 haben.

[1] Vgl. Dillmann, l. c. Sp. 923—924.
[2] Vgl. die Inschrift bei Cooke p. 68 Z. 4.

H. Gollancz: The Book of Protection being a collection of charms now edited for the first time from Syriac Mss. with translation, introduction, and notes by —. With 27 illustrations. LXXXVII, 103 S. 8°. London, Henry Frowde, 1912. Bespr. v. Axel Moberg, Lund.

Das Buch bedeutet eine willkommene Bereicherung unserer Kenntnisse syrischer Zauberformulare. Zugrunde liegen, ausser zwei Manuskripten im Besitze des Herausgebers — A bzw. B bezeichnet —, über die schon beim XI. Orientalistenkongresse berichtet wurde (Actes du XI^e Congrès . . . II 77—97), ein Manuskript der Universitätsbibliothek in Cambridge, Add. 3086 — Codex C — sowie ein Manuskript des Brittischen Museums. Letzteres bietet wesentlich dieselbe Sammlung Beschwörungen wie Cod. A. Aus ihm werden darum nur die betreffenden Varianten sowie einige zusätzliche Formulare in einem Appendix mitgeteilt. Aber auch die drei vollständig gegebenen Manuskripte bieten viele Parallelen oder doch Stücke, die miteinander eng verwandt sind. Uebrigens besitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin zwei Manuskripte (Sachau, Verzeichnis . . . Nr. 107 und 345), die dem Cod.

A noch näher zu stehen scheinen als das Ms des Brit. Mus.

Sämtliche Beschwörungen sind christlicher Form, die meisten prophylaktisch gegen Krankheiten, Gefahren und Unannehmlichkeiten jeder Art gerichtet, vor allem selbstverständlich gegen den bösen Blick. Einige sind bei schon vorhandenen Krankheiten oder Unglück zu brauchen, einigever helfen zu Jagdglück, Hausfrieden, reichem Ertrag von Weinberg und Feld usw. Vereinzelt steht unter den besprochenen Texten das letzte Stück von Cod. A da, das eine Anleitung bringt zur Diagnose, Behandlung (durch Beschwörung) und Prognose einer Krankheit durch Benutzung der Zahlwerte der Namen des Kranken und seiner Mutter. Derartige Berechnungen sind wohlbekannt; Sachaus Verzeichnis der Handschriften der Berliner Bibliothek bietet zahlreiche Proben derselben einfachen Art wie das vorliegende „Prognostikon", und ein mit diesem sogar identisches Stück wurde schon von J. H. Hall in JAOS XV, 137—42 herausgegeben.

Die meisten, wenn nicht alle diese Beschwörungen sind aufzuschreiben und als Amulette zu tragen. Dadurch erklären sich die in den Manuskripten vorhandenen und in der Ausgabe wiedergegebenen Bilder — sie sollen ebenfalls zur Verstärkung der magischen Wirkung auf den zu tragenden Papier- oder Pergamentstreifen gezeichnet werden und stellen entweder das zu bekämpfende Uebel, den Dämon, die Waffen, die wilden Tiere, den Richter usw. dar oder den Helfer, den angerufenen Heiligen, oder endlich den Kampf zwischen beiden. Ein so hergestelltes syrisches Phylakterion beschreibt W. H. Hazard in JAOS XV, 284—96, das uns um so mehr interessiert, als es aus Formularen zusammengesetzt ist, die uns auch in den vorliegenden Texten, vor allem in Cod. B, begegnen oder ihnen nahestehen.

Die Krankheiten und sonstigen Uebel werden natürlich in der Regel auf Dämonen zurückgeführt und als Dämon wird auch der böse Blick in Wort und Bild dargestellt. Was alles von uraltem Gut sich in diesen Beschwörungen findet, darüber kann hier nicht gehandelt werden. Aber bemerkenswert ist z. B. das häufige Vorkommen der „sieben verfluchten Brüder", „sieben bösen und neidischen Nachbarn" oder kurzweg „Sieben", die übrigens auch mit dem bösen Blick in Verbindung gebracht werden. R. C. Thompson hat schon (Devils and evil spirits I, XLIV, Semitic Magic S. 50f.) auf ihre Verwandtschaft mit den aus babylonischen Beschwörungstexten wohlbekannten Sieben hingewiesen. Sehr interessant ist auch eine vielnamige, kinderwürgende (der Labartu ähnliche) Dämonin und die Erzählung (Cod. B § 7, Cod. C § 25, auch JAOS XV, 287f.), wie Mar ʿAbdišoʿ sie zwingt, ihm ihre zwölf (richtiger vierzehn) Namen zu offenbaren. Ganz so verfährt der Erzengel Michael mit einer Dämonin bei Reitzenstein, Poimandres S. 298f. und bei Pradel, Griech. u. südital. Gebete S. 28, vgl. auch S. 23 f. sowie die von Worrel nach Allatius wieder mitgeteilte Legende ZA 23, 168 ff. Zu bemerken ist, dass auch in den syrischen Texten mehrere Namen dieser Dämonin auf -os ausgehen, ein Name ܓܐܘܣ („Geos") könnte vielleicht in der JAOS a. a. O. gebotenen Form ܓܐܘܣ direkt mit der wohlbekannten Gyllo in Verbindung gebracht werden, wie sicher die ܓܠܐ ܣܛܐ mit der bei *Παιδοπνίκτια* Worrel a. a. O. Verwandte Texte sind übrigens nicht nur griechisch vorhanden, sondern in verschiedenen Sprachen, koptisch, äthiopisch, arabisch. Andere christlich-syrische wurden schon von Badger, The Nestorians I 238ff. in Uebersetzung mitgeteilt. Die in verschiedenen aramäischen Dialekten vorkommenden Texte auf Beschwörungsschalen haben zwar eine andere, mehr offensive Verwendung, dienen aber demselben Zweck wie diese Phylakterientexte und stehen ihnen innerlich nicht allzu fern.

Bei der Herausgabe solcher Schriftstücke nun hat man sich ihre Eigenart und Bestimmung zu vergegenwärtigen. Zwar sind sie in der Regel wohl nach schriftlichen Vorlagen abgeschrieben. Aber die Abschrift steht in einem ganz anderen Verhältnisse zur Vorlage, als es bei literarischen Texten normalerweise der Fall ist. Wird die Vorlage hier getreu wiedergegeben, so ist das ja gut. Wenn nicht, ist das vielleicht nicht prinzipiell, für die magische Wirkung, wohl aber praktisch, für die Verwendung des herzustellenden Phylakterions, von sehr geringer Bedeutung. Es lässt sich gewiss auch so irgend einem armen Teufel aus der Nachbarschaft anschwindeln. Darum steht ein Herausgeber solchen Texten gegenüber in einer anderen Stellung als gegenüber literarischen Texten. Eine Beschwörung ist eben eine Beschwörung. Ihre richtige Textform ist (für uns) eben die tatsächlich vorliegende Form. Ob sie nach einer anderen Beschwörung verfertigt ist und ob sie von diesem Vorbilde auf Grund willkürlicher Aenderungen, Schreibfehler oder irgendeines sonstigen Zufalls mehr oder weniger abweicht, das ist zunächst und für den Herausgeber ziemlich gleichgültig. Solches interessiert den, der den Sinn, die Entstehung und die Verwandtschaftsverhältnisse der Beschwörung studieren will. Demgemäss empfiehlt es sich, bei einer Ausgabe den Text diplomatisch zu geben und, wenn man emendieren will, die Emendationen am Rande mitzuteilen. Die vorliegende

Ausgabe schwankt in dieser Hinsicht, folgt bisweilen dem hier angedeuteten Grundsatz, bisweilen aber dem bei andersartigen Texteditionen herkömmlichen Verfahren. Daraus entsteht aber nicht selten eine Unklarheit. Man weiss nicht, ob eine Lesung der Ausgabe auf der Handschrift beruht oder auf einem Druckfehler, besonders da hier die Druckfehler (vor allem Verwechselung von ـه und ـه, ـه und ـة, ؛ und ؛, ـد und ـد, ـد und ـر, usw.) nicht selten sind.

Mit der in Emendationen und Uebersetzung sich kundgebenden Auffassung des Textes kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären. Die Uebersetzung schliesst sich, wie es in Fällen dieser Art notwendig ist, dem Text sehr genau an. Von Kleinigkeiten könnte bemerkt werden, dass, wenn ein syrischer Zaubertext die hebräischen Wörter אהיה אשר אהיה, כתב, אבגד, לוחש bietet, diese selbstverständlich nicht mit übersetzt, wie hier durchgehends geschieht („I Am That I Am" usw.), sondern in ihrer hebräischen Form beibehalten werden sollten. Ihre magische Bedeutung liegt ja eben darin, dass sie Fremdwörter, und zwar hebräische Wörter sind. Aehnlich ist es wohl in der Regel verlorene Mühe, magische Formeln wie in Cod. A § 19 einen Sinn abgewinnen zu suchen. Je sinnloser, je wirksamer. Nicht ganz selten glaubt der Uebersetzer etwas ergänzen zu müssen (was dann sorgfältig in Klammern eingeschlossen wird), wo sich der Text doch zur Not übersetzen lässt. Als Beispiel führe ich an Cod. B § 6 Uebers. S. LXVII die letzten Zeilen f. „. . . Lady Mary asked . . . that . . ., yea exceedingly. [Thus did she speak] O my Lord . . .! [I pray] for the barren . . ." Da man an diese Texte ohne alle stilistischen Ansprüche treten muss, darf man ohne weiteres übersetzen: „Lady Mary asked . . . that . . . and specially (ܡܠܝܬ ܕ), O my Lord . . . for the barren . . ." mit Uebergang aus Erzählung in direkte Rede. In Cod. A § 8 (Mitte) übersetze ich „and protect me from all the enemies of my name and humble under me all those who would lift themselves up against me. And those sitting before me and around me (d. h. die Richter und sonstigen Anwesenden) may be helpers and redeemers and protectors unto me" usw. Cod. A § 10, C § 12 ܩܛܘܪܐ darf man getrost mit Wright „lumbago" übersetzen. „Hüftweh" (oder mit Sachau, Verzeichnis d. syr. Handschriften S. 368a „Hexenschuss") darf in einem hausmedizinischen Vademecum dieser Art kaum fehlen; vgl. übrigens Maclean, Dictionary z. W. und z. ܩܛܘ S. 40*. Cod. A § 12 ist nicht „The Anathema of Mar Thomas" sondern „of Mar Tamsis", wie derselbe Name Cod. B § 5 (S. 53, 16), Cod. C § 4 (S. 80, 8) wiedergegeben wird, (S. LXVI, bzw. wiedergegeben werden sollte (vgl. auch JAOS XV S. 292f.). In Cod. A § 36 ist ܒܝܬ̈ܐ ܕ (durch Druckfehler steht S. 22, 24 ܒܝ̈ܬ̈ܐ ܕ) nicht „the chambers of the one who", sondern „around the one who", Cod. B § 5 ist ܐܚܘܗ ܕܐܒܐ nicht „his uncle" (Uebers. S. LXVI), sondern das bekannte Nom. propr., ܡܪܝ ܕܐܒܐ ܩܘܕܗ nicht Mar Cudau, sondern Mar Cudāhōē, der Stifter des hier eben erwähnten Klosters Beth Ḥālē (vgl. Justi, Iran. Namenbuch z. W.), ܫܡܥܘܢ ܕܐܣܛܘܢܝܐ „Simon, der Stylit" (nicht „of Estuma"), ܡܪܝ ܫܠܝܛܐ ܕܪܗܝܢ „Mar Shalita of Reshaina" (nicht „of Rashina"), ܡܪܝ ܝܘܚܢܢ ܕܐܠܘܡܝܐ „Mar Joh. aus Dailem" (nicht „of Ilumaya"), ܡܪܝ ܝܘܚܢܢ ܕܠܝܥܝܐ Mar Joh. nicht „of Liyaya", sondern (wohl für ܕܠܝܠܝܐ), „aus Dālija", vgl. Hoffmann, Auszüge aus Akten pers. Märt. S. 165f. Eine durchgehende Unklarheit zeigt die Uebersetzung in der Auffassung der Wörter ܟܐܒܐ und ܟܫܠܐ. Diese Wörter treten in der Regel zusammen auf und in Verbindung mit Krankheitsnamen. Zu Cod. A § 13 wird ܟܐܒܐ (ܟܐܒܐ) mit „pain" oder „aches" wiedergegeben, sonst aber mit „sounds", sogar „musical sounds", „noises", „knocks", „pulsations" und einmal „to beat". Das ܟܐܒ S. 13, 1; 80, 10 von den Zähnen wird mit „chattering" bzw. „chatter" übersetzt. Es ist hier überall eine Krankheit gemeint, Kopfweh, Zahnweh usw., ganz besonders, auch wo kein Zusatz ܕܪܫܐ vorhanden ist, Kopfweh, vgl. auch Payne Smith Sp. 2466 z. W. ܟܐܒ. Für das andere Wort ܟܫܠܐ (ܟܫܠ) steht Cod. A § 13 dreimal „maladies", zweimal wieder „sounds", sonst an verschiedenen Stellen „creakings" und „noises" und nur Cod. C § 1 (zweimal) „pain" (in the head) mit Verweis auf talmud. צלחחא. Zu diesem Worte bieten schon die Lexica (Payne Smith, Brockelmann) die richtige Uebersetzung „Kopfweh". An die griechische Entsprechung, *ἡμίκρανον*, erinnert die Erklärung bei Bar Bahlul 1668, 3ff. ܟܫܠܐ ܕܒܝܬ ܟܐܒ ܕܪܫܐ ܘܟܐܒ ܕܫܢܐ und die bei Audo 376b ܟܫܠ ܕܪܫܐ ܘܟܐܒ ܕܫܢܐ, sowie in den vorliegenden Texten S. 77, 20 ܟܫܠ ܕܪܫ.

Die Emendationen des Herausgebers sind im allgemeinen recht wohl annehmbar. Nicht einleuchtend ist die Korrektur von ܐܫܡ S. 79, 17. 22; 83, 13 in ܐܫܡ, das mit „prefects" wiedergegeben wird. Es handelt sich allerdings offen-

bar um „prefects“ in irgend einer Weise. Die Textform ist aber wahrscheinlich nur eine orthographische Variante für إِسْمَا Aga's, das in ähnlichem Zusammenhang S. 83, 6 wirklich vorkommt. Aehnlich scheint S. 83, 4 حكمدا soviel als حكمدا sein, vgl. ebenda Z. 1. Dass حكمه (S. 84, 6) in حكمتا zu verbessern sei, glaube ich kaum. Vielleicht ist حاجبرتو „in deiner Allmacht“ zu lesen.

So liessen sich wohl allerlei Einzelheiten beibringen zur Deutung der Texte. Besonders dürfte durch Heranziehung verwandter Stücke viel zu gewinnen sein. Dem Herausgeber gebührt aber voller Dank für die Veröffentlichung und Erklärung dieser in vielen Hinsichten so interessanten Dokumente alten Aberglaubens.

Giulio Farina: Grammatica araba per la lingua letteraria con un' appendice sul dialetto Tripolitano [Metodo Gaspey-Otto-Sauer]. VIII, 388 S. 8°. Heidelberg, J. Groos, 1912. Geb. M. 8 —. Bespr. v. H. Grimme, Münster i. W.

Der Vorderorient hat etwas, um das ihn der Okzident beneiden muss: eine einheitliche Schriftsprache. Dem Klassisch-Arabischen nächstverwandt, unterscheidet sie sich von ihm vor allem durch zahlreiche Neologismen, wie sie die Bedürfnisse des modernen Lebens geschaffen und besonders die Zeitungen in Umlauf gesetzt haben. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass für die neuere Schriftsprache der Iʿrāb ganz unwesentlich ist, so dass sie ihn nach Belieben verwenden oder beiseite lassen kann. Kommt einmal die Zeit, da die Zeitungen sich der lateinischen Schrift bedienen, dann wird ohne Zweifel der Iʿrāb als ein überflüssiger Zopf ganz abgeschnitten werden.

Für den Verfasser der vorliegenden Grammatik des neueren Schriftarabisch bedeutet der Iʿrāb noch etwas für die Sprache Wesentliches; so führt uns seine Formenlehre nicht über das Gebiet des Klassisch-Arabischen hinaus, und nur die auf die Konversation zugeschnittenen Uebungsbeispiele verraten, dass wir uns auf dem Boden des neueren Orients befinden. Dabei versetzt uns der Verfasser meistens nur unter Leute, die sich die alltäglichsten Dinge sagen; von dem Strome moderner Ideen, wie er durch die heutigen Zeitungen rauscht, lässt er uns recht wenig ahnen. Wieviel hier noch zu sagen gewesen wäre, kann ein Blick in Washington-Serruys' „L'Arabe moderne“, ein noch viel zu wenig beachtetes Büchlein, lehren. Im übrigen entspricht Farinas Werk allen Ansprüchen, die man billigerweise an eine in die Praxis des elementaren Arabischschreibens und -Lesens einführende Grammatik stellen wird; in der Gliederung des Stoffes zeigt sich der Verfasser als Pädagoge, in der Ausdrucksweise als wissenschaftlicher Fachmann. Dazu kommt, dass der Druck von störenden Fehlern fast ganz frei ist; die Schreibung des Artikels und des Anlautes des siebenten und achten Verbalstammes mit Alif hamzatum scheint auf jetziger orientalischer Schreibgewohnheit zu beruhen. Dagegen muss als fehlerhaft bezeichnet werden, wenn Farina nach dem jā des Ausrufes den Pluralis fractus mit der Nunation versieht, also jā 'aulādun, jā talāmiḏatun schreibt; die Verwendung der Dualform in Fällen wie wagnata-lbinti-lḥamrawāni laṭīfata-lmanẓari (S. 64, 65) erscheint zum mindesten pedantisch.

In keinem inneren Zusammenhange mit dem Hauptthema des Buches steht die als Anhang gegebene Skizze des tripolitanisch-arabischen Dialektes, die wohl nur darauf berechnet ist, eine gewisse Neugier der Italiener bezüglich des Idioms ihrer neuen Kolonie zu befriedigen. Man findet in ihr nichts, was nicht ebensogut oder besser bei H. Stumme stände; die Schreibung der Diphthonge mit zwei Längen und zwei Akzenten (ēī, ōū usw.) ist wohl auf Verkennung von Stummes ē͡ī, ō͡ū usw. zurückzuführen.

Friedr. Schwally: Beiträge zur Kenntnis des Lebens der mohammedanischen Städter, Fellachen und Beduinen im heutigen Aegypten. (Sitzungsber. Heidelb. Akad. d. Wissensch., Phil. hist. Klasse, 1912, Nr. 17.) 44 S. 8°. Heidelberg, C. Winter. M. 1,50. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia, Pa.

Wer sich im Orient länger aufgehalten hat, weiss, ein wie reicher noch und wenig ausgebeuteter Schatz von nützlichen Beobachtungen in dem Alltagsleben der Orientalen verborgen ist. Das von Schwally Mitgeteilte bildet einige willkommene Ergänzungen zu Lanes bekanntem Buch, doppelt dankenswert, weil die Verhältnisse Aegyptens sich neuerdings in viel rascherem Tempo verändern als seither. Der Aufsatz ist recht leserlich geschrieben; er würde nach voller Uebersetzung der teilweise sehr interessanten Auszüge aus arabischen Zeitungen — auch viele Orientalisten lassen sich das Studium derselben gerne erleichtern, glaube ich — und Verdeutlichung mancher Ausdrücke (nicht jeder kennt z. B. den Unterschied zwischen dem (steifen) Fez des Städters und dem (weichen[1]) des Beduinen, S. 32) weitere Kreise interessieren.

---

[1] Die Mädchenbeschneidung als „heidnischen Brauch“ (13) zu bezeichnen, ist mir bedenklich; sie ist doch in Arabien selbst sehr alt verfolgbar. Die Verneinung durch Schnalzen (27 „Salzlecken“ sagt man scherzend im Sudan) ist nicht sehr höflich; feiner ist Seitwärtsschüttela des Zeigefingers und mildert das Schnalzen zuweilen.

William Miller, M. A.: The Ottoman Empire 1801—1913. Cambridge Historical Series edited by G. W. Prothero. Cambridge, University Press, 1913. Bespr. v. K. Süssheim, München.

Eine sehr schätzenswerte Darstellung der Geschichte der christlichen Balkanstaaten von Anbeginn des 19. Jahrhunderts an mit gebührender Hervorhebung der entscheidenden Aktion der europäischen Mächte in den Fragen des nahen Ostens. Die inneren Geschicke und Parteikämpfe, sowie die äusseren Kriege der jungen Balkanstaaten, besonders Griechenlands, werden mit grosser Liebe und zuweilen sehr eingehend erörtert, während die türkische innere und äussere Politik nur gelegentlich und dann auch nur kurz zur Erwähnung gelangt. Der türkischen Staatsmänner, der türkischen Reformbestrebungen im 19. Jahrhundert wird kaum gedacht: kurz, ein Buch, an dem alles gut ist mit Ausnahme des Titels, der etwa lauten sollte: The Balkan Peninsula.

Altertums-Berichte.

Museen.

Die Aegyptische Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin hat im Monat Oktober 1913 folgende Erwerbungen gemacht: Vergoldete hölzerne Brusttafel mit eingelegten Darstellungen aus Halbedelsteinen; Neues Reich. Kopfstütze aus schwarzem Granit; Altes Reich. (Amtl. Ber. Kgl. Kunstsamml., Dez. 1913). W.

Susa.

Mecquenem, der Nachfolger Morgans in der Leitung der Ausgrabungen in Susa, der im Begriffe ist, eine neue Kampagne in Susa zu eröffnen, hat in einer der letzten Sitzungen der Académie des Inscriptions über die Resultate der dortigen Ausgrabungen im Jahre 1913 berichtet. Der Palast des Darius, der seit 1908 erforscht wird, ist weiter freigelegt worden. Eine Gesamtdarstellung der bisher gewonnenen Resultate wird demnächst von dem Architekten Pillet gegeben werden. Die Ausgrabungen auf der alten Akropolis von Susa haben zu sehr wichtigen Funden geführt: es handelt sich um eine grössere Anzahl weiterer sogenannter protoelamischer Tafeln, um eine Reihe ausserordentlich wertvoller archaischer Zylinder und um zahlreiche Kleinfunde. In der eigentlichen Stadt wurde ein elamisches Heiligtum aus der Zeit um 1200 v. Chr. entdeckt, von höchstem archäologischen Interesse wegen der ganz neuartigen Ziegelreliefs, auf denen unter anderem Menschenköpfe mit Tierohren dargestellt sind. In dem Stadtteile der Künstler wurden zahlreiche emaillierte Vasen und arabische Fayenzen gesammelt. Zum Schlusse kündigte Mecquenem eine epigraphisch-archäologische Arbeit über die protoelamischen Tafeln an.
(Chronique des Arts, 22. Nov. 1913). W.

Aegypten.

Die Ausgrabungen des Institut français zu Cairo in Aegypten haben sich während der Kampagne 1912/13 auf zwei Hauptpunkte beschränkt. In Abu-Ruach wurden wichtige Monumente aus der Zeit der Pharaonen und in Bauit aus byzantinischer Zeit entdeckt. In der Umgegend von Abu-Ruach hat man sich besonders mit einer Pyramide aus der Zeit der 4. Dynastie beschäftigt. Sie besteht in der Hauptmasse aus rotem Granit, Porphyr und anderen kostbaren Steinarten und ist leider bereits von Eingeborenen ausgeplündert worden. Nur die Grabkapelle, die übrigens nur aus Ziegeln und Bruchsteinen gebaut ist, fand man glücklicherweise unversehrt. Unter den Grabbeigaben fallen zahlreiche Tongefässe und etwa 20 Lampen von phönizischem Typus auf. Etwa eine Stunde nördlich von Abu-Ruach hat man eine Reihe von Nekropolen entdeckt, darunter mehrere aus der 3. Dynastie. In den letzteren sind die Toten in Hockerstellung beerdigt; ganz in der Nähe liegen einige Mastabas aus der 4. Dynastie, in denen die Toten ausgestreckt liegen. In einer Nekropole ruhen die Leichen in Särgen aus Tonziegeln.
(Chronique des Arts, 8. Nov. 1913). W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Folk-Lore Society (London). Am 18. Juni sprach Dr. Westermarck über: The Moorish conception of Holiness. Die baraka „Heiligkeit" (eig. „Segnung") sei eine mystische Kraft hauptsächlich wohltätigen Charakters. Sie mache die von ihr beherrschte Person fähig, Wunder zu vollbringen. Die höchste Stufe der baraka wird dem Koran und den islamischen Riten zugeschrieben. Der heiligste Mann sei Mohammed, der den súrfa, den Nachkommen seiner Tochter, die b. vermittelt habe. So sei denn auch das Grab des Srîf von Wazzan eine bedeutende Pilgerstätte. Der Sultan sei als der Vizeregent Gottes auf Erden, von der b. erfüllt. Diese könne übrigens von Heiligen auch auf andere Personen übertragen werden. So spiele der Begriff der b. im Leben des Mauren eine fundamentale Rolle, der nur die der Idee der bösen Beeinflussung gleichkomme. Sch.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1913. Am 11. Juli liest Dieulafoy im Namen Professor Wrangels von der Universität in Lund (Schweden) eine Monographie über die dortige Kathedrale, die aus dem 12. Jahrhundert stammt. Diese Kirche sei von Architekten und Skulpteuren aus Norditalien erbaut worden. Auf zwei Kapitälen sei die Darstellung des Gilgameš zu sehen. Nur umfasse hier der babylonische Herkules den emblematischen Adler von Lagaš, anstatt Löwen zu würgen. Dieses Sujet sei auf demselben Wege vom Orient nach Skandinavien gewandert, auf dem die sassanidischen Drachmen von Persien aus dahin gelangt seien.

Am 18. Juli spricht Dieulafoy von dem Modellrhythmus im Mausoleum von Halikarnass, in der Trophäe des Augustus und im Tempel Bel-Marduks in Babylon.

Referent zeigt, dass der salomonische Tempel nach einem ähnlichen Entwurfe errichtet worden sein müsse.

Am 1. August teilt P. Monceaux den Inhalt einer christlichen Mosaikinschrift aus Timgad mit, die aus dem 4. Jahrhundert stamme und sehr verstümmelt sei.

Am 13. August liest P. Monceaux über eine Inschrift, die jüngst in Djemila (Algerien), nordöstlich von Sétif auf einem Kapitäl entdeckt worden sei. Den Inhalt bilde ein Psalmvers. Man habe bereits eine ganze Serie ähnlicher Inschriften in Afrika gefunden. Sie spielten in den afrikanischen Kirchen dieselbe Rolle, wie die Koranverse auf den Moscheen. (Noch näher läge es an die Psalmverse in den jüdischen Synagogen zu erinnern! Sch.)

Am 22. August liest Cagnat eine Mitteilung von A. Bel über eine von ihm in der Nachbarschaft der Ruinen der alten Festungsmauer von Agadir gemachte Entdeckung eines arabischen Keramikateliers. Dasselbe dürfte aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammen.

Am 29. August teilt Cordier ein Schreiben von R. Gauthiot aus Piskon (Yaguob) mit, in dem dieser davon spricht, daß das yaguobi durch die Naturbeschaffenheit des Landes gegen ein Eindringen des persischen tajiki (gespr. in den Gouvernements von Taschkent und Samarkand) geschützt sei. Er habe zwei verschiedene Dialekte der Sprache feststellen und ihre natürlichen Grenzen genau bestimmen können. — De Pachtère

handelt über eine jüngst in Aïn-Temouchent (das alte Albulae), in der Nähe von Oran, entdeckte Inschrift, in der von der Etablierung eines Postens durch die cohors prima Flavia Musulamiorum auf der Route die Rede sei, die im zweiten Jahrhundert von Trajan bis auf Hadrian die große Verteidigungslandstrasse der Provinz Mauritanien gebildet hat.

Am 5. September teilt Cagnat von seiten des Inspekteurs der Altertümer in Tunis, L. Poinssot, den Inhalt einer lateinischen, in Koudiet-es-Souda entdeckten Inschrift mit, die von einer Opfergabe an sieben verschiedene Gottheiten seitens des pagus Veneriensis (Vereinigung römischer Bürger) handelt, die aus sieben verschiedenen Tieren bestehe.

Am 12. September wird auf drei von Merlin seitens Leynaud eingesandte, jüngst in Sousse entdeckte Inschriften aufmerksam gemacht. — H. de Villefosse legt eine in Tebourba, unweit von Carthago gefundene Inschrift vor. T. sei als das Thuburbo minus von den Verfassern des CIL erkannt worden. In dem neuen Denkmal tritt eine Aelia Celsinilla auf, die vielleicht die Tochter des Senators Aelius Celsinus sei, den Septimus Severus zu Beginn seiner Regierung töten liess. Aelia erscheine als eine vom „ordo“ zur „patrona perpetua“ erwählte. Es sei dies ein Titel, dem man auch sonst in Afrika begegne, so namentlich in Utika und Vaga. Man erfahre in der Inschrift, dass Thuburbo eine Kolonie gewesen sei. — Chavannes berichtet über die Ergebnisse seiner Studien der chinesisch-buddhistischen Inschriften vom Defilé von Long-men.

Am 19. September berichtet H. Cordier, nach einem Briefe von R. Gauthiot, über die linguistischen Studien, die der Schreiber im Laufe seiner Forschungsreise in Asien machen konnte.

Am 26. September legt Couyat-Barthoux die Ergebnisse seiner Forschung im Isthmus von Suez dar. Der Referent zeigt seine Karte von dieser Gegend, die die antiken Punkte genau fixiert. Das Niveau der grossen Seen hier sei viel niedriger gewesen als das des Roten Meeres. Zur Zeit Ramses' durchkreuzten Routen dieses Gebiet. C. B. hat im Sinai ein Castell Saladins entdeckt.

Am 3. Oktober liest M. Croiset eine Notiz von Lefebvre, die sich mit drei neuen griechischen Inschriften befasst. — A. Merlin berichtet über die Ergebnisse der untermeerischen Ausgrabungen bei Mahdia im Frühjahr. Es sei dies die sechste Campagne gewesen, die einen weiteren Teil der Schätze an den Tag gefördert habe, die hier zu Beginn des ersten Jahrhunderts v. Chr. mit einem Schiffe untergegangen seien. Man habe jetzt eine sehr hübsche, bronzene Hermesstatue, eine Nikebüste und eine solche einer Bacchantin eine tanzende Satyrfigur, zahlreiche Möbelfragmente, Vasen, Koffer, Bleistangen mit lateinischen Merkzeichen versehen, aus dem Meere gezogen. — F. Cumont unterbreitet eine Tonplatte aus Damaskus, auf der ein Kamel zu sehen ist, das zwei Figuren trägt. Die Araber an der syrischen Grenze hätten oft das Kamel den Göttern geopfert. Hier scheine ein solches Bilder von Gottheiten in einer Prozession herumzuführen. Man könnte vielleicht an die „zwei Glücksgöttinnen“ denken, von denen die orientalischen Astrologen des Mittelalters sprechen. Sch.

In der Dezembersitzung der VAG sprach G. Weil über Die Grundlagen des grammatischen Denkens der Araber. W.

In der Dezembersitzung der GVM war Erörterungsabend über das Motiv der jungfräulichen Geburt. W.

Mitteilungen.

A monument erected to the memory of John Henry Haynes Sc. D., by scholars, friends, and admirers was unveiled at North Adams, Mass., on the 5th of December. It is a reproduction of the Black obelisk of Shalmaneser, and contains a relief of the Nippur ziggurrat, which was sketched by Mr. C. S. Fisher, the architect of the last Nippur Expedition.

Dr. Haynes was a member of the Assos Expedition, the Wolfe Expedition, and the four Nippur Expeditions. He was given full charge after Dr. Peters resigned. Dr. Haynes was the Director also of the final campaign, and to him alone belongs the credit for the discovery of the Nippur Library at that time.

The speakers at the unveiling exercises were; Prof. J. A. Montgomery of the University of Pennsylvania, Prof. D. G. Lyon of Harvard. University, Prof. Franklin D. Garter of Williams College, the Rev. Dr. J. B. Nies of New York, and Prof. A. T. Clay of Yale University. A. T. C.

Dr. H. H. Figulla ist im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft nach Konstantinopel gegangen, um die dort befindlichen Boghazköi-Texte zur Publikation vorzubereiten. W.

Der nächste Orientalistenkongress findet im September 1915 in Oxford statt. W.

Aus Akhmîm, dem alten Panopolis, wo schon 1886 ein „apokryphes Evangelium“ zutage gefördert wurde, stammt auch eine Evangelienhandschrift, die vor einigen Jahren von C. L. Freer in Kairo erworben wurde und sich jetzt in Washington befindet. Sie ist frei von Interpolationen und Korrekturen; die kritische Durchsicht aber ergab, dass der Text des 16. Kapitels des Markusevangeliums nach Vers 14 einen Passus von 16 Zeilen enthält, der in keiner anderen Evangelienhandschrift vorkommt. Er spricht von der „Macht des Teufels“ in dieser zeitlichen Welt und schliesst mit dem Hinweis auf die Sünder, die „erben möchten den geistigen und unvergänglichen Ruhm der Gerechtigkeit im Himmel“; darauf folgt die bekannte Aussendung der Jünger zur Weltbekehrung. Das Manuskript ist auf Pergament geschrieben und deshalb sehr gut erhalten. Der Deckel besteht aus Holz und ist mit den Bildnissen der vier Evangelisten geschmückt. Wahrscheinlich ist das wertvolle Dokument im 5. Jahrhundert geschrieben.
(Berliner Tageblatt, 28. Nov. 1913). W.

Seit einigen Wochen ist die Konstantinopeler Stadtpräfektur, die schon einen Teil des am Fuss des alten Burghügels von Byzanz gelegenen Geländes in einen modernen öffentlichen Park verwandelt hat, eifrig damit beschäftigt, auch den Nordostabhang der Akropole mit Anlagen zu schmücken. Es war vorauszusehen, dass jeder Spatenstich in diesem Boden mit einer mehr als 2000 Jahre alten Geschichte Reste der Vorzeit an den Tag bringen würde. Und so ist es denn auch gekommen. Es kamen zunächst beim Abbruch einer der Stützmauern aus junger, türkischer Zeit, die die unterhalb der Gotensäule des Kaisers Claudius gelegenen Terrassen begrenzen, drei hohe Säulen aus byzantinischer Zeit zutage zugleich mit den daneben liegenden Kapitellen. Leider waren diese Ausgrabungen, die in Anbetracht des Wertes, den jener Erdenfleck zwischen Bosporus, dem Goldenen Horn und der blauen Marmara für die menschliche Kultur besessen hat, die Aufmerksamkeit des gebildeten Europas in hohem Maße verdienen, mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben. Die Stadtpräfektur, die sich weniger für Altertümer interessiert als für die Modernisierung der Stadt, wollte sich nicht von der Museumsverwaltung in der Ausführung ihrer Nivellierungspläne stören lassen, und so kam es, dass bei den wichtigen Grabungen kein archäologischer Fachmann zugegen war. Die Spaten der kurdischen und türkischen Erdarbeiter zertrümmerten daher unbarmherzig die kostbaren Reste der Vergangenheit. So wurde das Gemäuer zerstört, das von den erwähnten Säulen getragen wurde. Eine Vase mit Werken der frühbyzantinischen Kleinkunst wurde

gerettet. Sie befindet sich jetzt auf der Stadtpräfektur. Vor einigen Tagen aber wurde eine zweite Vase zertrümmert, und wenn die Museumsverwaltung kein offenes Auge hat, wird im Laufe der Ausgrabungen, die sich noch über einen Zeitraum von zwei Monaten erstrecken sollen, mancher von der Mutter Erde getreulich gehütete Rest der Vorzeit vernichtet werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass es dem Museumsdirektor Halil Bey, der gegen die kunstfeindlichen Modernisierungsbestrebungen der Stadtpräfektur schon öfter protestiert hat, gelingen wird, bei diesen Ausgrabungen seinen Ansichten Anerkennung zu verschaffen.

Kurze Zeit nach der Auffindung dieser byzantinischen Reste wurde nun eine Reihe von acht Säulen blossgelegt, die von den hiesigen Griechen sogleich als Reste der altberühmten Kirche des heiligen Demetrius in Anspruch genommen wurden. Von türkischer Seite wurde der griechische Ursprung dieser Säulen entschieden bestritten, und es liegt keine Veranlassung vor, in diesen Resten etwas anderes zu sehen als die Ueberbleibsel eines der grossen kaiserlichen Kioske aus den Tagen Selims III. und Mahmuds II., welche Baulichkeiten bei der grossen Feuersbrunst des Jahres 1828 und vielleicht noch später bei derjenigen des Jahres 1862 ein Raub der Flammen geworden sind. Das Gelände hat hier in der jüngsten türkischen Zeit viele Veränderungen erfahren, besonders durch den Bau einer Kaserne in der dichtesten Nähe der Gotensäule durch Abdul Hamid II.

Hoffentlich wird sich die Zahl der byzantinischen Funde vermehren. Wir werden uns dann von dem Aussehen des Nordostabhangs der byzantinischen Akropole ein klares Bild machen können. Das aber steht schon heute fest, dass die aufgefundenen byzantinischen Säulen nicht zur Kirche des heiligen Demetrius gehören können. Diese lag viel weiter unten am Fuss des Hügels neben dem Gleise der Orientbahn. Das ist durch die dort gefundenen Baufragmente bestätigt worden. Unterhalb der Fundstätte liegt das Plateau, auf dem sich der Pharos erhob. Dieser wurde durch den bauliebenden Kaiser Basilios I., den Makedonier, durch einen marmorgepflasterten „Peripatos“ mit der Kirche Johannes des Theologen verbunden. Dieser Kaiser hat seine Bautätigkeit nicht nur auf der Südostseite des Berghügels ausgeübt, sondern wird sich auch an dieser Stelle als Bauherr betätigt haben.

Bisher ist eine Bestimmung der aufgefundenen Altertümer noch nicht möglich gewesen. Es wurde behauptet, eine Inschrift sei gefunden worden; möglicherweise wurde sie von den Spaten der Kurden zerschlagen. Da bei Gelegenheit der Anlage eines zweiten Gleises auf der Orientbahnstrecke schon die Fundamente eines grossen byzantinischen Palastes blossgelegt worden sind, lässt sich wohl annehmen, dass bei der Fortsetzung der Arbeiten nach der Seraispitze hin weitere interessante Funde gemacht werden. Hier lag das Tor der heiligen Barbara, und in der Nähe die von Kaiser Leo dem Philosophen (886—912) begründete Kirche gleichen Namens. Vielleicht dringt dann auch der Spaten in die tiefergelegene Schicht der hellenisch-römischen Kultur. Auf der Seraispitze, dem Promontorium Bosporium, landeten die ersten griechischen Kolonisten von Byzanz. Hier gründeten sie den Tempel der Athena Ekbasia, weil sie, wie Gyllius sagt, gleich bei der Landung für das neue Vaterland zu kämpfen hatten. Die Stadtpräfektur, an deren Spitze ein Mann der Wissenschaft, der Chirurg Dschemil Pascha, steht, hätte keinen Grund, die Spuren der althellenischen Kultur, die ja doch zur Stadtgeschichte gehören, auszuwischen und zu vernichten. Trotz aller Wirkungen der Tagespolitik nimmt bei den heutigen Türken das Verständnis für die griechischen Altertümer ihrer Hauptstadt zu, und der Generaldirektor der Museen, Halil Bey, zeigt durch sein Beispiel, wie man die hellenisch-byzantinischen Ueberreste liebevoll hüten und pflegen kann, ohne sich gegen die altmohamedanischen Denkmäler zu versündigen. (Voss. Zeitung, 15. XII. 1913.)

Personalien.

G. J. Thierry wurde in Leiden zum a. o. Professor ernannt, und ihm die Vertretung der neuerrichteten Professur für Assyriologie übertragen.

R. Smend in Göttingen starb am 27. Dezember 1913 im 63. Lebensjahre.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Acad. d. Inscr. et Belles-Lettres. Compt. Rendus. 1913:
Mars-Avril. A. Merlin, Découvertes à Utique. — Capitan et autr., L'art des cavernes.
Juin. J. Maspero, Rapport sur les fouilles entreprises à Baouit. — M. Dieulafoy, Le rythme modulaire du temple de Salomon. — Picard et Avezon, Les fouilles de Thasos (1912).

American Journal of Archaeology. 1913:
XVII. 1. W. H. Buckler — D. M. Robinson, Greek inscription from Sardes II. — Notes on recent excavations and discoveries.
2. Gisela M. A. Richter, Grotesques and the Milne. — D. M. Robinson, Inscriptions from the Cyrenaica.
3. W. H. Buckler — D. M. Robinson, Greek inscriptions from Sardes III. — Archaeological News.

Annales Universitaires de l'Algérie. 1913:
II. 5. *H. Carbou, La région du Tchad et du Ouadaï (R. Lespès). — *F. Stuhlmann, Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures (Atlas von Süd-Algerien) (G. Yver).

Anthropos. 1913:
VIII, 6. Marie Pancritius: Die magische Flucht, ein Nachhall uralter Jenseitsvorstellungen. — F. Hestermann: Kritische Darstellung d. neuesten Ansichten über Gruppierungen u. Bewegungen der Sprachen u. Völker in Afrika. — W. Koppers: La deuxième Semaine d'Ethnologie religieuse. — *H. Webster: Rest Days; a sociological study (W. Koppers). — *E. Fischer: Die Rehobother Bastards u. das Bastardierungsproblem beim Menschen (W. Schmidt). — *F. X. Geyer: Durch Sand, Sumpf u. Wald. Missionsreisen in Zentralafrika (W. Schmidt). — *A. W. Nieuwenhuis: Die Veranlagung der malaiischen Völker des Ost-indischen Archipels (W. Koppers). Bork.

Bull. de l'Institut franç. d'Arch. Orient. 1913:
XI 1. L. Massignon, Notes sur le dialecte arabe de Bagdad. — G. Daressy, Les costumes d'Aménôthes III, Sarcophags d'El Qantarah. — P. Montet, Les poissons employés dans l'écriture hieroglyphique. — H. Gautier, Index aux notes géographiques sur le nome Panopolite. — H. Massé, Ibn el-Çaïrafî. Code la Chancellerie d'Etat.

Burlington Magazine. 1913:
XXIV, Nov. C. Cresswell, The origin of the Persian Double Dome. W.

L'Ethnographie. 1913:
Nouvelle Série 1. Cl. Huart: Superstitions et Rites populaires des Arabes anté-islamiques. — Jean Brunhes: Ethnographie et Géographie humaine. — Ch. Moynac: Homère et la Race noire. — H. Guérin: Nécrologie: E. Révillout. — *Jivanji Jamshedji Modi: Anthropological papers (Cl. Huart). — R. Anthony: Sur l'homme fossile de la Quina. Bork.

Internationales Archiv f. Ethnographie. 1913:
4/5. *R. Maciver und C. L. Woolley, E. B. Coxe, Expedition to Nubia, vol. II. Churches in Lower Nubia (P. A. A. Boeser).

Katholischen Missionen. 1913:
11. Das Palästinaprojekt Julius' III. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte der Gesellschaft Jesu und des Heiligen Stuhles. — Nachrichten: Die Schulen der deutschen Lazaristen in Obergalliäa.

Loghat el-Arab. 1913:
4. Les Garmacites, Djarmaces ou Djarâmikeh. — K. Dodjeily: le Cheikh Othmân ben Sanad al-Bisry. — I. M. Patchatchy: le vieil ivrogne. — I. Hilmy: Soleïmanyeh — Comment les Arabes défigurent les mots étrangers. — M. Faïq Guilâny; Notre situation actuelle. — M. Bâqir Chébiby: Toutes mes affections sont pour Paris. — Notes lexicographiques. — Questions et réponses. — Bibliographie. — Chroniques du mois.
5. S. Dékhil: Aperçu historique et géographique sur l'Arabie. S. Dékhil: Les premiers émirs de Nedjd. — Mohammed Hachimy: La langue arabe et les Turcs. — Choukri Fadhly: Les Kurdes actuels. — I. M. Patchatchy: Cherchez à vous rendre immortels. — K. Dodjeily: Les travaux des bateliers en Mésopotamie. — L'abbé Narsès Sayeghian: Famille Bedros agha Kurkdji Bachi à Bagdad. — M. F. G.: L'image de la pureté. — Notes lexicographiques. — Questions et réponses. — Bibliographie. — Chronique du mois. Bork.

Memnon. 1913:
VII. 1/2. O. Fleischer: E. astronomisch-musikalische Zeichenschrift in neolithischer Zeit. — H. Winkler: Kaukasische Sprachen. — Th. Kluge: Beiträge zur Mingrelischen Grammatik. — C. Fries: *Οδυσσέως Σχεδία.* — R. v. Lichtenberg: Buchstabenreihe und Mythos. — *P. Boschy Gimpera: La civilizació crèticamicènica (v. L.). — *A. Ungnad: Syrische Grammatik (R. Geyer). — *H. Anneler: Zur Geschichte der Juden von Elephantine (v. L.). — *N. Peters: Die jüdische Gemeinde v. Elephantine-Syene (v. L.). Bork.

Missionary Review. 1913:
9. *St. Watt, Life among African Savages. A diary.
10. *Comparative Religion for Moslems (S. M. Zwemer). — News: Among Jews in Palestina. Moslem University at Mecca.

Mitteil. d. Sem. f. Orient. Spr. Berlin. 1912: XV. Abt. 2. Seminarchronik von Oktober 1911—August 1912. — Rescher: Weitere arabische Handschriften der Köprülü-Bibliothek nebst anderen der Jeni Gāmiʿ und Nūr-i-ʿotmanije. — I. Dimitroff: Bulgariens politische und wissenschaftliche Literatur. — N. A. Bees: Neue Version mittelgriechischer Vulgärtexte aus Handschriften der Meteorenklöster. — S. Fuchs: Talmudische Rechtsurkunden. — G. Raquette: Eastern Turki Grammar. — A. *Μπουτουρα: Φωνητικὰ καὶ ὀρθογραφικὰ τῆς Νεοελληνικῆς* (G. N. Hatzidakis).
1913: XVI, Abt. 2. Seminarchronik von Oktober 1912 bis August 1913. — K. Ziemke: Die Dragomanatsassistenz vor den türkischen Gerichten, mit besonderer Berücksichtigung der von den Konsulaten d. Deutschen Reiches ausgeübten Praxis. Ein Beitrag zum Kapitulationenrechte. — E. Mittwoch: Abergläubische Vorstellungen und Bräuche der alten Araber. Nach Hamza al-Iṣbahānī. — G. Kampffmeyer: Weitere Texte aus Fes und Tanger. — J. K. Kalitsunakis: Mittel- u. neugriechische Erklärungen bei Eustathius. — G. Raquette: Eastern Turki Grammar. — A. Thumb: Handbuch der neugriechischen Volkssprache 2. Aufl. (J. E. Kalitsunakis). — G. N. Hatzidakis: *Διάλεξις περὶ τοῦ κρητικοῦ πολέμου* (1645—1669) (J. E. Kalitsunakis). — J. B. Aufhauser: Das Drachenwunder des hl. Georg (J. E. Kalitsunakis). Bork.

Revue Critique. 1913:
42. *J. Hunger u. H. Lamer, Altorientalische Kultur im Bilde; *J. Thierry, De Religieuse Beteekenis van het Aegyptische Koningschap; L. Borchardt, Die Pyramiden, ihre Entstehung und Entwicklung als Erläuterung zum Modell des Grabdenkmals des Königs Sahū-re bei Abusir (G. Maspero).

Revue de l'Orient Chrétien. 1913:
2 sér. Bd. VIII, 3. F. Nau: Documents trouvés en Asie centrale. Un formulaire de confession mazdéen: Le Khuastuanift. — P. Asbath: Catalogue sommaire de mss arabes (suite) avec un appendice sur les Vies syriaques de saint Basile. — J. Babakhan: Essai de vulgarisation des Homélies métriques de Jacques de Saroug (suite). — F. Nau: Résumé de monographies syriaques: Barsauma; Abraham de la Haute-Montagne; Siméon de Kefar ʿAbdin; Yaret l'Alexandrin; Jaques le reclus; Romanus; Talia; Asia; Pantaléon; Candida. — S. Grébaut: Les miracles de l'archange Ragou'êl. — F. Nau: La version syriaque de l'histoire de Jean le Petit (suite). — S. Grébaut: Un tableau de lectures monacales; Hymne à Jésus-Christ: Notice sur Matthieu l'évangéliste; Lex dix canons d'Eusèbe et d'Ammonius; Exhortations aux anachorètes. — F. Nau: Encore les pierres tombales du Musée Guimet; Le synaxaire éthiopien. — F. Nau: Un martyrologe et douze ménologes syriaques (S. Grébaut). — Les ménologes des évangeliaires-arabes (S. Grébaut). Bork.

Theologische Literaturzeitung. 1913:
16. *G. Dalman, Palästinische Forschungen Bd. II: Neue Petra-Forschungen (M. Lidzbarski). — *Friedländer, Die Chadirlegende und der Alexanderroman (Gressmann). — *Stumme, Die Bedeutung R. Simons für die Pentateuchkritik (C. Steuernagel). — *W. Bacher, Die Prooemien der alten jüdischen Homilie (Strock). — *F. Schulthess, Umajja ibn Abi's-Salt (Frankenberg). — *Schmidt, Die religiöse Lyrik im Alten Testament. — Erklärung: St. H. Langdon, Zu Jensens Anzeige der Neubabylonischen Königsinschriften.
17. *N. Söderblom, Tieles Kompendium der Religionsgeschichte (Bousset). — *Heinisch, Das Buch der Weisheit (Volz). — *Krausz, Talmudische Archäologie Bd. III (Strack). — *Cumont, die Mysterien des Mithra.
18. *E. Lehmann, Textbuch zur Religionsgeschichte (Bousset). — *E. König, Geschichte der alttestamentlichen Religion (W. Nowack). — Mitteilungen: M. Maas, Neue koptische Apokryphen.
19. *H. Zimmern, Sumerische Kultlieder aus altbabylonischer Zeit I (B. Meissner). — *E. Sellin, Der alttestamentliche Prophetismus (Meinhold). — *Trabaud, L'Introduction à l'Ancien Testament dans sa Phase actuelle I (C. Steuernagel). — *Pfister, Der Reliquienkult im Altertum, 2. Bd. (v. Dobschütz). — *Corpus Scriptorum Christ. Orient. Scriptores Syri (Diettrich).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*R. H. Charles: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English with introductions and critical explanatory notes to the several books. I, II. Oxford, Clarendon Press, 1913. XII, 684; XIV, 871 S. £ 3 —.

A. von Duisburg: Grundriss der Kanuri-Sprache in Bornu (Archiv f. d. Stud. Deutscher Kolonialsprachen XV). Berlin, G. Reimer, 1913. 185 S. M. 5 —.

*Izzet Melyh: Leïla. Türkische Familienszene. Uebersetzt von E. Oesterheld. Berlin, Priber und Lammers, 1913/1914. 80 S. M. 2 —.

*M. Schwab: Livre de comptes de Mardoché Joseph (Ms. hébréo-provençal) Tiré des notices et extraits des Mss de la Bibliothèque Nationale et autres bibliothèques T. XXXIX. Paris, Imprimerie Nationale, 1913. 38 S. Fr. 2 —.

Mitteilungen des Seminars f. Orient. Spr. a. d. Kgl. Univers. z. Berlin. Jahrgang XVI. Berlin, G. Reimer, 1913. IX, 219 S.

O. Franke: Dīghanikāya, das Buch der langen Texte des buddhistischen Kanons (Quellen d. Religionsgeschichte Gr. 8) in Auswahl übersetzt. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1913. LXXX, 360 S. M. 14 —.

A. Hillebrandt: Lieder des Ṛgveda (Quellen d. Religionsgeschichte Gr. 7). Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1913. XII, 152 S. M. 5 —.

*Joh. Sundwall: Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namen. (Klio, Beiheft I). Leipzig, Dietrich, 1913. VI, 309 S. M. 14—.

M. Bittner: Die heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter (Kurdisch u. Arabisch) Herausgegeben, übersetzt u. erläutert nebst e. grammatischen Skizze u. Nachtrag: Die kurdischen Vorlagen mit e. Schrifttafel. (Denkschr. d. Ak. d. Wissenschaften. Wien. Philos.-hist. Kl. Bd. LV, 4, 5). Wien, A. Hölder, 1913. 98 S.; 5 S., 14 Bl. Facsimiles.

*W. T. Pilter: Some Amorite Personal Names in Genesis XIV: Bera', Birsha', Shinab, and Sheme'ber (Proc. Soc. Bibl. Arch. 1913. Novbr.).

*W. T. Pilter: Supplementary Note on the equivalence of Hammurapi and Amraphel. (Proc. Soc. Bibl. Arch. 1913).

*Lamec Saad: Sechzehn Jahre als Quarantänearzt in der Türkei. Berlin, D. Reimer, 1913. VIII, 339 S. M. 8—.

*Sir Galahad: Im Palast des Minos. München, Albert Langen, (1913). XVI, 120 S. 1 Plan.

A. Haefeli: Samaria und Peraea bei Josephus (Biblische Studien XVIII, 5).

M. Bittner: Vorstudien zur Grammatik u. zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache I. (Sitzungsber. d. Ak. d. Wiss. Wien. Philos.-hist. Kl. 173, 4). Wien, A. Hölder, 1913. 36 S. M. 0.85.

Fr. Focke: Die Entstehung d. Weisheit Salomos (Forsch. zur Rel. u. Lit. d. A. u. NT. Neue Folge 5). Göttingen, Vandenhoeck u. R., 1913. 132 S. M. 4.80.

R. G. Bhandarkar: Vaisnavism, Śaivism and Minor Religious Systems (Grundr. d. Indoarischen Philologie u. Altertumsk. III, 6).

Indices to the poetical citations in the Kitāb al-Amālī of Abu 'Alī Ismā'īl ibn al-Kāsim al-Kālī I. Names of Poets by F. Krenkow. Rhymes by A. A. Bevan. Leyden, E. J. Brill, 1913. 89 S.

G. Levi della Vida: Il Califfato di Ali secondo il Kitāb Ansāb al-Ašrāf di al-Balāduri (S.-A. aus Rivista degli Studi Orientali VI) S. 427—507.

Patrologia Orientalis. Freiburg i. B., A. Herder,
IX, 4. *Le synaxaire éthiopien III. Les mois de Nahasê et de Paguemên édités par I. Guidi, traduits en français par S. Grébaut. S. 239—488. Fr. 15.
IX, 5, *Barhadbesabba, Arbïa, Histoire ecclésiastique (II). Theodore de Mopsueste: une controverse avec les Macédoniens. Textes syriaques édités et traduits par F. Nau. S. 489—678. Fr. 11.40.
X, 2. Les ménologes des évangeliaires coptes-arabes édités et traduits par F. Nau. S. 164—244. F. 4,75.
X. 3. *Le calendrier d'Aboul Barakat. Texte arabe édité et traduit par E. Tisserant. S. 245—286.

S. Daiches: Babylonian Oil Magic in the Talmud and in the later Jewish Literature. (Jews' College. Publication 5). London, 1913. 42 S.

*Journal of the Manchester Egyptian and Oriental Society. 1912—1913. Manchester, 1913. X, 78 S. M. 5—.

B. Brüne: Flavius Josephus u. s. Schriften in ihrem Verhältnis zum Judentume, zur griechisch-römischen Welt u. zum Christentume mit griechischer Wortkonkordanz zum NT u. I Clemensbriefe nebst Sach- u. Namen-Verz. Anhang: Inhalt nebst Sachregister zu „Josephus, der Geschichtsschreiber". Gütersloh, C. Bertelsmann, 1913. VII, 308, XI S. M. 9—.

*W. Bousset: Kyrios Christos. Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenaeus. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1913. XXIV, 474 S. M. 12—.

*Loghat el-Arab. 1913. III, 5.

*G. A. Barton: The origin and development of Babylonian Writing, II. A. Classified, list of simple ideographs with Analysis and discussion. (Beiträge z. Assyriologie IX, 2). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. IV, 300 S. M. 20—.

*W. H. Roscher, Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl in ihrer vierfachen Ueberlieferung (Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altertums. VI, 3/4). Paderborn, F. Schoeningh, 1913. XII, 175 S. M. 7—.

*M. Th. Houtsma u. a.: Enzyklopädie d. Islam. Lief. 18.

*Doris Reeck: O weh! Türkisches Drama von Ahmed Midhat zum ersten Male ins Deutsche übertragen. (Türk. Bibl. Bd. 15). Berlin, Mayer u. Müller, 1913. XI, 77 S. M. 4—.

*H. Thorning; Beiträge zur Kenntnis d. islamischen Vereinswesens auf Grund von Bast Madad et-Taufiq (Türk. Bibl. Bd. 16). VIII, 288 S. M. 10—.

*G. Gaulis-V. Bérard: La ruine d'un empire. Abd-ul-Hamid, ses amis et ses peuples. Paris, A. Colin, 1913. XI, 357 S. Fr. 4—.

*Anthropos. 1913. VIII, 6.

*Sphinx. 1913. XVII, 6.

*The Museum Journal. 1913. IV, 2.

*A. J. Storfer: Marias jungfräuliche Mutterschaft. Ein völkerpsychologisches Fragment über Sexualsymbolik. Berlin, H. Barsdorf, 1914. III, 204 S. M. 5—.

C. Wessely: Die Wiener Handschrift der sahidischen Acta Apostolorum (Sitzungsber. d. Wiener Ak. Philos.-hist. Kl. 172, 2). Wien, A. Hölder, 1913. 123 S. M. 2,90.

E. Bischoff: Elemente der Kabbalah. II. (Geheime Wissenschaften III). Berlin, H. Barsdorf, 1914. VIII, 229 S. M. 6—.

H. Holma: Karl Fredrik Eneberg. Orientalisti ja assyriologi (Finnisch mit schwedischen Beilagen). 61 S. (Sonderabdruck. Ylipainos Jouka-Maisesta XIV).

*Al-Machriq. 1913. XVI, 12.

Martin Hartmann: Reisebriefe aus Syrien. Berlin, D. Reimer, 1913. XXX, 123 S. M. 3—.

Demotische Texte aus den Königlichen Museen zu Berlin. Bd. I, Mumienschilder, bearbeitet von Georg Möller. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. II, 48 S. M. 21—.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Roscher, Dr. H. W.: **Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl in ihrer vierfachen Ueberlieferung** zum erstenmal herausgegeben u. erläutert. (Studien zur Geschichte u. Kultur d. Altertums. VI. Bd. 3/4. Heft.) 187 S. gr. 8. br. M. 7—.
Die Schrift erhebt den Anspruch, die erste vollständige Textausgabe zu sein.

Paffrath, Dr. P. Tharsicius, O. F. M.: **Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften.** Mit einem ausführlichen Register der auf die altbabylonische Götterlehre bezügl. Stellen. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums. VI. Bd. 5/6. Heft.) Mit 8 Abbildungen. 242 S. gr. 8. br. M. 9—

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Mit je einer Beilage von Paul Geuthner in Paris und der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.